Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen nach auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

25 Jahre Deutscher Kaiser

Samstag, den 14. Juni 1913.

Zum 15. Juni 1913.

„Unser Kaiser" — ja, unser geworden ist er nach hartem Ringen in 25 Jahren, unser in dem Sinne, wie zwei Menschenkinder nach 25 Jahren gemeinsamer Pilgerfahrt es voneinander sagen können; „Kaiser und Volk" werden heute als Einheit mit dem Silberkranz geschmückt. Ein Vierteljahrhundert gesegneten Schaffens für beide liegt hinter uns. Man schaut auf volle Scheuern, auf feste Mauern, auf die Schar des Nachwuchses, und man drückt einander froh beglückt die Hand. „Unser Kaiser", — das „unser" muß heute wie ein brausender Akkord ihn überfluten. Was einst zur grünen Hochzeit in Liebe sich fand, das ist zum Silberfest Seite an Seite wie immer fest verbunden.

Junge Thronerben haben es fast immer gut, denn die Herzen fliegen ihnen zu, und alle Hoffnungen, die die karge Gegenwart nicht erfüllen will, sieht man gedankenvoll in der Zukunft reifen. Der Thronerbe wird aller Wünsche Erfüller in der Phantasie des Volkes. So ging es auch dem Prinzen Wilhelm, unserm jetzigen kaiserlichen Herrn, der umjubelt wurde, wo er sich nur zeigte, ja, der sogar auf der Eisbahn die Volksschulkinder nicht von seinen Rockschößen bekam. Sein sonniger Charakter und doch auch gleichzeitig der Ernst seines Pflichtbewußtseins machten ihn dem Volke lieb. Und vor allem: eine deutsche Frau hatte er geheiratet, keine Fremde, eine „liebe" Frau. Man fand alles herzig und gut, man war noch weit mehr begeistert als sogar jetzt beim Anblick der Kinderschar des gegenwärtigen Kronprinzen.

Ein Rückblick auf die ersten der 25 Jahre unter unserm Kaiser tut uns gut, denn er zeigt uns, wieviel wir ihm — abzubitten haben. Am Tage vor der Silberhochzeit findet auch sonst wohl ein Jubelpaar sich zu stiller Zwiesprache, und auch manches unausgesprochene „Vergib!" findet seinen Ausdruck in schweigendem Händedruck. Das Reich hat einen ungeheuren Aufschwung genommen, und fast überall — in Heer und Flotte, in Handel und Wirtschaft, in Gesetz und Erziehung, in Kunst und Wissenschaft — unter direkter, persönlicher Einwirkung des Monarchen, der überall in die Bresche trat.

„Unser Kaiser" — unser geworden ist er durch die Größe seines Charakters, er, der nach Zollernart zu leiden verstand, ohne zu klagen, und selbst in den Zeiten der Verkennung nie den Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit, nie den Glauben an sein Volk verlor. Heiß wallt es heute in uns auf, die Herzen schlagen dem Kaiser entgegen, in scheuer Achtung ziehen selbst Feinde ihren Hut. Innig danken wir es dem Monarchen, daß er nie in der Arbeit für Reich und Volk ermattet ist, wo andere längst verbittert die Dinge hätten gehen lassen; rastlose Mühe und Arbeit ist sein ganzes Leben gewesen.

Wie eine große Familie stolz ist auf ihr Haupt, an dessen Jubeltage von weit und breit die Glückwünschenden sich einstellen, so sonnen wir uns in dem Bewußtsein, daß selbst die uns feindliche Welt in Europa uns um diesen Herrscher beneidet. In seiner Hut fühlen wir uns sicher gegenüber den Stürmen der Zeit. Sollte er, wie einst sein Großvater, gezwungen sein, nach langen Friedensjahren im Silbergrau des Alters noch das Schwert ziehen zu müssen, so wird er auf sein Volk sich ebenso verlassen können, wie dieses ihm die Vorbereitung auf ernste Tage anvertrauen konnte. Es sieht in Europa nicht gerade freundlich aus, Feinde umlagern uns, aber unsere wachsende Stärke macht ihnen das Losschlagen nicht leicht. Es sind Millionen Gewappneter, die hinter dem Kaiser stehen. Und hinter diesen noch aber Millionen, die den Kaiser und sein Volk auf betendem Herzen tragen.

„Kaiser und Volk" — sie sind zusammengeschweißt in mancher harten Prüfung, „up ewig ungedeelt", ein einziger lebendiger Organismus, in dieser Zusammengehörigkeit die gewaltigste Macht in unserem Erdteil. Einst sang ein Dichter von seinem Jahrhundert, es sei eine Lust, in ihm zu leben. Wir aber loben uns unser Zeitalter, das uns diesen Herrscher geschenkt hat, den stürmenden Vorkämpfer einer ungeahnt glanzvollen Entwicklung, den Mehrer des Reiches und Eckart des Volkes. Nun sind wir seit 25 Jahren vereint. Wir schauen hoffnungsfroh den nächsten 25 entgegen. Und überwältigend quillt aus tiefster Überzeugung der Wunsch empor: „Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte uns unsern Kaiser!"

*

„Uns allen, und vor allen Dingen uns Fürsten, hat der große Kaiser ein Kleinod wieder emporgehoben und zu hellerem Strahlen verholfen, welches wir hoch und heilig halten mögen: das ist das Königtum von Gottes Gnaden, das Königtum mit seinen schweren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, kein Minister, kein Abgeordnetenhaus, kein Volk den Fürsten entbinden kann." (Kaiser Wilhelm beim Festmahl der Rheinprovinz am 31. August 1897.)

Kaiser und Armee.

Von einem alten deutschen Offizier.

„Fridericus Rex, unser König und Held, — Wir schlügen den Teufel für Dich aus der Welt!" So hat es einst aus Soldatenkehlen gejubelt, und so wird es immer bleiben, wo in der Armee das unbedingte Vertrauen herrscht, daß der oberste Kriegsherr weiß, was er will, und kann, was er will. Und dieses Vertrauen ist bei uns vorhanden. Wenn man gelegentlich liest, daß im Reichstage Kritik geübt wird an dem Verhältnis zwischen Kaiser und Armee, so kann man versichert sein: das ist Zivilkritik. Im Heere selbst, das unter diesem Herrscher so gewaltig angewachsen, so außerordentlich modern geworden ist, denkt man anders. Man ist dankbar und stolz. Und man könnte wieder hinausjubeln: „Wilhelmus Rex, unser König und Held!" Denn wenn auch die Probe auf das Exempel noch nicht da war, wenn der große Krieg noch nicht über uns gekommen ist und Könige als Feldherren bewährt hat, so können wir ihn doch getrost erwarten. Es ist nichts verabsäumt. Mit eiserner Energie hat Kaiser Wilhelm II. in 25 Jahren daran gearbeitet, daß unser gutes Schwert sich scharf erhielt.

In dieser Zeit ist die Armee von rund 470 000 auf rund 770 000 Mann Friedensstärke gebracht worden, und das in einer Zeit, in der gleichzeitig die Flotte von der sechsten an die zweite Stelle unter den großen Seemächten rückte. Wir können, ohne an die ältesten Jahrgänge heranzugehen, im Kriegsfall heute ein Feldheer von $4^1/_2$ Millionen Mann statt der 3 Millionen aufstellen, die wir früher hatten.

Das ist an sich eine nichtssagende Zahl. Die Franzosen stampften nach der Niederlage ihrer kaiserlichen Armee 1871 neue Armeen aus dem Boden, aber die Masse macht es nicht, sondern die Ausbildung, die Bewaffnung, die Manneszucht, der Geist. Im Vergleich zu den Zuständen, wie sie sich in den letzten Jahren unter dem alten Kaiser Wilhelm I. herausgebildet hatten, ist unsere heutige Armee etwas vollkommen neues. Vor allem etwas ist in sie hineingetragen worden, was man früher so nicht kannte: ein Training von einer bis dahin unerhörten Anspannung der Kräfte. Wenn man darüber klagt, daß heute unsere Hauptleute frühzeitig verbraucht würden, ihre Nerven im Dienste aufrieben, wenn man weiter sich darüber wundert, daß man heute nicht mehr wie vor 30 Jahren die Leutnants den ganzen Nachmittag auf den Straßen flanieren sieht, so hängt dies damit zusammen. Unsere Väter hätten die Köpfe geschüttelt, wenn man ihnen gesagt hätte, wieviel Dienst sich in 12 Tagesstunden — und oft noch in die Nacht — hineinpressen läßt. Absolut notwendig wurde das durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, die 1893 zum Gesetz erhoben wurde und nun schon nach einem Jahre, wie früher nach zweien, einen fertig ausgebildeten „alten" Soldaten verlangt, der daraufhin den kommenden Rekruten schon ein Vorbild sein soll. Da kann der Hauptmann nicht mehr den Oktober und November hindurch sich vom vorhergegangenen Manöver ausruhen und erst im Dezember sich seine Rekruten zum erstenmal ansehen, wie es früher üblich war. Nein, nach wenigen Wochen kennt er sie schon alle beim Namen, werden sie schon mit den ersten Anfängen des Feld- und Schießdienstes bekannt gemacht, während sie vor 1888 um diese Zeit erst im Grüßen und im „langsamen Schritt nach Zählen" ausgebildet waren. Insbesondere der Schießdienst lag in den letzten Regierungsjahren unseres alten Herrn im Argen, weil man den Anforderungen, die das moderne, weittragende Gewehr an den Mann stellt, nicht gefolgt war. Früher schoß man auf verhältnismäßig nahe Entfernung und in so dichten Schützenlinien, daß der Offizier seine Leute beisammen behielt. Heute wird von dem Einzelnen bei den Riesenentfernungen und bei der Unscheinbarkeit moderner Ziele (geschickte Deckungen, feldgraue Uniformen) ein ganz anders ausgebildetes Auge verlangt als damals, ferner, da immer mehr kleine Gruppen einzeln vorgehen, gutes Schätzungsvermögen und Feuerdisziplin auch ohne Aufsicht durch Vorgesetzte. Um das zu erreichen, hat Kaiser Wilhelm II. sofort nach Regierungsantritt nicht nur die Patronenmenge vermehren, das feldmäßige vor dem Schulschießen bevorzugen, Schützenschnüre und andere Auszeichnungen einführen lassen, sondern auch das Schießen derart zu einem Kriterium guter Kompagnieausbildung gemacht, daß jetzt die Hauptleute, Bataillons- und Regimentskommandeure dahinter sind, wie ein Teufel hinter der armen Seele; denn auch ihre Karriere hängt daran.

Wo etwas zu erneuern war, da ist es erneuert worden. Wir waren in diesen 25 Jahren in der Bewaffnung den Franzosen immer auf irgendeinem Gebiete — so heute besonders auf dem artilleristischen — voraus; wir haben die gesamte Kavallerie mit der Lanze bewaffnet, die früher nur die Ulanen führten; und die technischen Truppen und ihr Material haben von vornherein beim Kaiser hervorragendes Interesse gefunden. Geradezu Ungeheures ist aber auf dem Gebiete des Festungswesens geschaffen worden. Metz, Straßburg, Königsberg sind gegen früher nicht wiederzuerkennen. Uns würde es nicht so gehen wie den Franzosen 1905: daß bei drohenden Verwicklungen schleunigst und überhastet ein paar hundert Millionen in die Armierung der Festungen gesteckt werden müssen, weil überall Lücken klaffen.

Am allermeisten hat von dem Feuergeist des obersten Kriegsherrn das Offizierkorps profitiert, dem „das Prinzip der Unermüdlichkeit" — um ein Wort des Feldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz zu benutzen — so eingehämmert worden ist, daß die alten Inaktiven sich schütteln und sagen: „Da war es früher doch gemütlicher!" Es gibt gar keine rein repräsentativen Regimenter mehr. Insbesondere der Kavallerieoffizier, der einst nach den paar Stunden Vormittagsdienst sein freier Herr war, gehört heute zu den gehetztesten Geschöpfen. Eine Erkundung bei Nacht ist schon zu einer ganz gewöhnlichen Würze des Daseins geworden, und Ritte von 70 Kilometern gehören noch nicht zu den größeren. Die militärtechnische Hochschule — die es früher nicht gab — und andere Institute halten den Offizier auch wissenschaftlich auf der Höhe. Und die körperliche Eignung muß sich bei den fortgesetzten scharfen Felddienstübungen erweisen, bei denen es auch für ehedem bequeme Herren heißt: Herunter vom Gaul und Marsch Marsch über Sturzacker!

Die Armee ist der stählerne Ring, der das Reich zusammenhält, wenn äußere Gewalt oder innere Unruhe es sprengen will, die Armee ist laut Treitschke „die geordnete physische Kraft der Nation", und es ist ein altes Vorrecht der Hohenzollern, ihre Hauptpflicht in der Arbeit für die Armee zu erblicken. Unser Kaiser ist Soldat. Ihm ist die Uniform nicht etwa die Prunkbekleidung, sondern das Arbeitsgewand. Vor seinem Schreibtisch im Neuen Palais zu Potsdam steht nicht etwa ein bequemer Sessel, sondern — ein Sattel auf festem Bock, in dem der Kaiser aufrecht und ohne Lehne beim Arbeiten sitzt, um stets im Training zu bleiben. Ein Außenstehender ahnt nicht, wie gewaltig in allen Dingen die persönliche Einwirkung des Monarchen auch durch sein Beispiel ist. Er ist außerordentlich mäßig, und auch bei großen Feiern nippt er nur am Sektglas; und im Offizierkorps nimmt die Enthaltsamkeit von Jahr zu Jahr zu, und manche Leute würden sich wundern, wenn sie erführen, wie groß in den Kasinos der Verbrauch an — Milch und Selterwasser ist. Daß die Zahl der Zweikämpfe im Heere minimal geworden ist, verdanken wir des Kaisers ruhigem Hinarbeiten auf dieses Ziel. Die Armee ist unter ihm aus der „Soldateska" von früher, die immer in einem gewissen Gegensatz zum Bürgertum

gedacht wurde, zu einem Volksheer geworden, zu einem Instrument, das nur für den Krieg gedrillt wird und nicht zum Markieren des „ersten Standes" im Frieden.

So hat denn der Kaiser — wenn auch mit schwerem Herzen, denn das preußische Blau war Jahrhunderte hindurch auf allen Schlachtfeldern gefürchtet — noch vor den Franzosen die Umkleidung des Heeres in das unscheinbare Feldgrau befohlen. Man soll das nicht zu gering einschätzen. Ist doch die „Uniformspielerei", das Anbringen stets neuer Litzen und Tressen und Knöpfe, die ureigentliche Liebhaberei aller Monarchen aller Zeiten, selbst der großen Feldherren unter ihnen, gewesen, Friedrich den Großen und Napoleon nicht ausgenommen. So wie unser eins Briefmarken sammelt oder Rosen züchtet oder Porzellan bemalt. Der graue Mantel, die Feldbinde, der lange Stiefel, die stählerne Degenscheide, die braunen Handschuhe sind umgekehrt außerordentlich praktische Neueinführungen unter dem Regime des jetzigen Herrn.

Wer den gewaltigen Umschwung in diesen 25 Jahren ganz ermessen will, der braucht sich bloß erzählen zu lassen, was Kaisermanöver früher waren, und dann jetzt eines mitzumachen, — es ist fast ein Unterschied wie zwischen Parade und Krieg. Die Armee ist gut im Zug. Es ist kein Friedensrost daran. Und sie hat treffliche Führer. Die hat der Kaiser immer noch mit scharfem Blick herauszufinden gewußt, die Haeseler und Goltz, die Moltke und Scholtz und wie sie heißen mögen, — und sie alle, die reifsten unserer Feldherren, sind einer Stimme, einer Überzeugung: „Wilhelmus Rex, unser König und Held, — Wir schlügen den Teufel für Dich aus der Welt!"

*

„In der Armee ist die feste, unverbrüchliche Zugehörigkeit zum Kriegsherrn das Erbe, welches vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation geht. Und ich gelobe, stets dessen eingedenk zu sein, daß die Augen meiner Vorfahren aus jener Welt auf mich herniedersehen, und daß ich ihnen dermaleinst Rechenschaft über den Ruhm und die Ehre der Armee abzulegen haben werde. So gehören wir zusammen — ich und die Armee —, so sind wir füreinander geboren und so wollen wir unauflöslich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein!" (Armeebefehl Kaiser Wilhelms beim Regierungsantritt am 15. Juni 1888.)

Der Schöpfer unserer Flotte.

Von Graf Bernstorff, Korvettenkapitän a. D.

„Wir haben uns, obwohl wir noch keine Flotte haben, so wie sie sein sollte, einen Platz an der Sonne erkämpft. Es wird nun meine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß dieser Platz an der Sonne uns unbestritten erhalten bleibt, damit ihre Strahlen befruchtend wirken können auf Handel und Wandel nach außen, Industrie und Landwirtschaft nach innen und auch auf den Segelsport in den Gewässern; denn unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." (Kaiser Wilhelm beim Regatta-Festmahl auf der Unterelbe am 15. Juni 1901.)

Als Kaiser Wilhelm II. vor 25 Jahren zur Regierung kam, bot die deutsche Marine im großen und ganzen keinen sehr erfreulichen Anblick, besonders was das Schiffsmaterial anbetraf, während der Geist und der Diensteifer des Personals nach keiner Richtung hin etwas zu wünschen übrig ließ. Aber in der Oberleitung fehlte, trotz bestem Willen, doch das eingehende Verständnis für die Bedeutung einer starken Flotte. Um so klarer hatte dagegen schon der bisherige Prinz Wilhelm von Preußen erkannt, daß der Aufschwung des deutschen Handels, der sich nach 1871 in beispielloser Weise vollzog und der dem deutschen Volk neben gewaltigem Erwerb eine führende Stellung unter den Handel treibenden Nationen verschaffte, eines ganz anderen, stärkeren maritimen Schutzes bedurfte, als es die vorhandenen Schiffe, einige wenige unmoderne, teilweise bereits völlig veraltete Linienschiffe und eine Anzahl sogenannter Kreuzer-Fregatten und -Korvetten, lauter Schiffe mit Takelage, gewähren konnten. Schon als Prinz bemühte sich der spätere Kaiser Wilhelm II., das Verständnis für die Marine besonders den Offizieren der Armee nahe zu bringen, ohne hier auf besondere Gegenliebe zu stoßen, da befürchtet wurde, daß die traditionelle Vorliebe der Hohenzollern für das Heer nachlassen und ein Rückschritt eintreten möchte. Wie sich später herausstellte, war beides gänzlich unberechtigt, und, vorweg sei's gesagt, heute sieht kein Armeeoffizier mehr in einem Kameraden von der Marine einen Nebenbuhler, sondern es herrscht vollstes Verständnis für die Bedeutung der Marine und daher auch überall erfreuliches Einverständnis und gute Kameradschaft.

Eine der ersten Amtshandlungen nach dem Regierungsantritt des jungen Kaisers bestand darin, daß er zwei Seeoffiziere an die Spitze der Marine stellte, und dann widmete er einen großen Teil seiner außerordentlichen Arbeitskraft der weiteren Förderung der Marine. Ausgehend von dem richtigen Grundgedanken, daß die Werte des deutschen Seehandels sowie die Mitte der achtziger Jahre erworbenen Kolonien, die zusammen einen großen Teil des deutschen Nationalvermögens darstellen, nur auf See und nicht von der Küste aus geschützt werden können, bestrebte sich der Kaiser, die bisherige Verteidigungsflotte Deutschlands in eine Hochseeflotte umzuwandeln, und so wurden die Pläne für die ersten wirklichen Linienschiffe, die sogenannte „Brandenburg"-Klasse, zum Teil unter eigenhändiger Mitarbeit des Kaisers entworfen. Im Jahre 1890 begann der Bau der vier Schiffe auf deutschen Werften, da sowohl die Werften wie die Eisen- und Stahlwerke Deutschlands vollkommen genügend leistungsfähig waren, um alles dazu nötige Material selbständig herstellen zu können. Das war das Verdienst des Admirals von Stosch gewesen! In den Jahren 1893/1894 waren alle vier Schiffe dienstbereit und bildeten den Grundstock gewissermaßen der Hochseeflotte, wie sie dem Kaiser vorschwebte. Leider fanden seine Bestrebungen und Bemühungen im deutschen Volk selbst kein rechtes Verständnis, und im Reichstag wurden die Marineforderungen entweder abgelehnt oder doch mindestens stark beschnitten. Nur das Torpedobootswesen hatte sich unter der Leitung seines ersten Inspekteurs Tirpitz und seiner Nachfolger recht gut entwickelt. Der Linienschiffbau dagegen stockte wieder, und nur in längeren Zwischenräumen liefen die ersten Schiffe der „Kaiser"-Klasse in den Jahren 1896 bis 1900 vom Stapel. Der Kaiser hatte sich inzwischen durch jährliche Fahrten und Inspizierungsreisen mit der Marine, durch die Schaffung des Marinekabinetts, Förderung des Segelsports und viele andere Einzelhandlungen mit der Marine immer vertrauter gemacht, und jeder einzelne wußte, daß er in der Person des Kaisers nicht nur den obersten Kriegsherrn, sondern auch den Seemann und Kameraden begrüßen durfte. Und mit Freude und besonderer Vorliebe weilte der Kaiser auch stets von neuem gern in Kiel oder Wilhelmshaven im Kreise seiner Seeoffiziere oder an Bord eines Kriegsschiffes. Allgemein bekannt ist ja auch, wie sehr der Kaiser es liebte, auf Seereisen nach dem hohen Norden oder dem Mittelmeer Erholung von den Anstrengungen des Dienstes zu suchen.

Dem scharfen Blick des Kaisers konnte es aber unmöglich entgehen, daß der gewaltige Aufschwung des deutschen Handels, der seinen Siegeslauf ununterbrochen fortsetzte, im Auslande vielfach Mißstimmung und Neid bei den zurückgedrängten Konkurrenten hervorrief, und er fürchtete nicht mit Unrecht, daß dieser Neid sich eines Tages betätigen und in einem Seekrieg Deutschland um fast alle Früchte seiner bisherigen friedlichen Entwicklung und stetigen Arbeit bringen würde. Immer von neuem betonte er daher bei jeder Gelegenheit den Wert und die unabweisliche Notwendigkeit des Bestehens einer starken Flotte und rief, als seinem Hinweis: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!" nur wenig Beachtung geschenkt wurde, mahnend und warnend: „Bitter not tut uns eine starke Flotte!" In der Person des ehemaligen Inspekteurs des Torpedowesens und Begründer der deutschen Flottentaktik, des Admirals Tirpitz, fand Kaiser Wilhelm II. dann 1897 den Mann, der seine Ideen in großzügiger Weise als Staatssekretär des Reichsmarineamts in einem fest umrissenen Flottenbauplan dem Reichstag vorlegte und seine Bewilligung erreichte. Damit war die Hauptschwierigkeit einer gedeihlichen Entwicklung der Marine behoben, und wenn im Laufe der folgenden Jahre sich auch noch Änderungen und Erweiterungen des ursprünglichen Planes als erforderlich erwiesen, so konnte Kaiser Wilhelm II. doch von da an mit mehr Ruhe kommenden Ereignissen entgegensehen. Wohl waren, um dem deutschen Volk nicht zu riesige Kosten auf einmal aufzulegen, viele minderwertige Schiffe in den Sollbestand der neu zu schaffenden Flotte vorläufig mit eingerechnet, aber es war auch klar, daß der zielbewußte Ausbau der Flotte endlich zu einem vollen Erfolg führen mußte, wenn es gelang, kriegerische Verwicklungen zu vermeiden.

In fünfundzwanzigjähriger Regierungszeit hat Kaiser Wilhelm II. bewiesen, daß er seinem Volk den Frieden erhalten will, und wenn heute eine Achtung gebietende Flotte auf dem Wasser schwimmt, wenn viele Tausende seefester, kerniger Männer freudig bereitstehen, auf großen wie auf kleinen Fahrzeugen, über Wasser und unter Wasser, das Leben einzusetzen für Kaiser und Reich, wenn über Kriegsschiffen, mustergültig und vollwertig in jeder Beziehung, heute stolz die deutsche Kriegsflagge weht, dann kann der Kaiser ohne Überhebung sagen, daß das deutsche Volk in erster Linie dem Weitblick und der unermüdlichen Fürsorge für die Marine diese Entwicklung verdankt! Und dankbar soll das deutsche Volk seines Führers gedenken, der ihm zu der unvergleichlichen Armee, dem wohlbehüteten Erbe seiner Vorfahren, eine Flotte schuf, den Traum des Volkes selbst vor mehr als sechzig Jahren, den Schutz und Schirm seines Handels und aller Deutschen, die, fern der Heimat, doch Deutsche sein und bleiben wollen! So lange es noch deutsche Männer gibt, wird die deutsche Flotte nicht wieder vom Meere weichen und der alte Wahlspruch ihren Hütern leuchtend vor Augen stehen: „Mit Gott für Kaiser und Reich!"

*

„Neu ist auch unser Handel nicht; war doch die Hansa in alten Zeiten eine der gewaltigsten Unternehmungen, welche je die Welt gesehen. Sie verfiel aber und mußte verfallen, weil die eine Bedingung fehlte, nämlich die des Kaiserlichen Schutzes. Jetzt ist es anders geworden, die erste Vorbedingung, das Deutsche Reich, ist geschaffen, die zweite Vorbedingung, der deutsche Handel, blüht und entwickelt sich, und er kann sich nur gedeihlich entwickeln, wenn er unter der Reichsgewalt sich sicher fühlt. Reichsgewalt bedeutet Seegewalt, und Reichsgewalt und Seegewalt bedingen sich gegenseitig so, daß die eine ohne die andere nicht bestehen kann." (Abschiedsrede Kaiser Wilhelms an den Prinzen Heinrich am 15. Dezember 1897.)

Familienleben am Kaiserhof.

Von Paul Lindenberg.

Man wundert sich oft über die geistige und körperliche Spannkraft des Kaisers, an den Tag für Tag zahllose Anforderungen der mannigfachsten Art in steter Abwechslung gestellt werden, die sich neben verantwortlichsten Arbeiten auch auf ermüdende Repräsentationspflichten, auf militärische Besichtigungen, Besuche, Empfänge usw. erstrecken. Oft genug hört man den verwunderten Ausruf: „Wie hält das nur der Kaiser aus?" und diese Frage wird auch häufig von vielbeschäftigten Leuten in unserer unermüdlich tätigen, von rastlosem Streben erfüllten Zeit gestellt. Die Antwort ist, daß neben dem schon früh in unserm Kaiser entwickelten Pflichtgefühl es das innige und glückliche Familienleben ist, das ihm Kraft gewährt, die Bürde seines verantwortungsreichen Amtes leichter zu tragen und mit immer erneuter Elastizität den Aufgaben desselben gerecht zu werden. Mit warmer, erhobener Stimme pries einst der Kaiser in Schleswig seine Gemahlin als die Perle, die ihm die Provinz, köstlicher wie jedes andere Geschenk, geboten, und scherzend äußerte er bei einer anderen Gelegenheit zu einem Jugendfreunde, daß im Alphabet seiner Gemahlin drei K am höchsten ständen: Kinder, Kirche, Küche. Dies und manch anderes bekannt gewordene Wort des Herrschers zeigt am besten, wie hoch er ein echtdeutsches, gemütwarmes Familienleben schätzt, und von den am Hofe verkehrenden Persönlichkeiten kann man leicht vernehmen, daß sich der Kaiser nie zufriedener und glücklicher fühlt, als wenn er im Kreise seiner Familie weilt.

Den Mittelpunkt der letzteren bildeten stets und bilden noch heute die Kinder. Wenn der Kaiser nach außen oft zurückhaltend und gemessen erscheint, so gibt er sich in seinem eigenen Heim ganz mit seiner frohsinnigen, liebenswürdigen Natur, der aufmerksamste Gatte und liebende Vater, dem das Wohl seiner Gemahlin und Kinder über alles geht, und der, wenn er in der Ferne weilt, mehrmals am Tage sich, falls dazu Gelegenheit ist, telephonisch nach allem, was den Hausstand anbelangt, erkundigt oder sich darüber telegraphisch berichten läßt, wie ihn auch die Bilder seiner Lieben auf allen Reisen begleiten und stets auf seinem Schreibtisch stehen, sei es im Arbeitsraum seines Sonderzuges, sei es in der Kabine seiner weiß-

Persönliches von Kaiser Wilhelm.

Von Kurt Waldau.

Von Kleinem kann man oft auf Großes schließen, und die Eigenschaften hervorragender Menschen werden uns häufig in ein klares Licht gerückt durch scheinbar unbedeutende Züge, die in ihrer Art charakteristisch für das Wesen, Sichgeben und die Denkungsart der Betreffenden sind. Auch das Bild unseres Kaisers tritt uns verständnisvoll und gewinnend aus einer Fülle verschiedenartiger Episoden entgegen, die, möchte man sagen, als Arabesken uns vieles aus seiner Persönlichkeit erklären und ihn uns menschlich näher bringen. So ist mehrfach berichtet worden, daß der Kaiser keinerlei Widerspruch verträgt, freilich mag es darauf ankommen, von wem ein solcher ausgeht und wie er gestaltet ist; ein den Vorzug vollster Wahrheit habendes Geschichtchen zeugt dafür, daß der Herrscher mit gutem Humor auch eine offene und widersprechende Antwort hinzunehmen versteht.

Als der Kaiser noch als Prinz das Garde-Husaren-Regiment kommandierte und mit diesem auf dem Bornstedter Felde eine Übung vornahm, fand er eine der sogenannten Wiepen — mit Strohwischen umwickelte Pfähle, welche die Grenze zwischen dem Exerzierfeld und den benachbarten Privatäckern bilden — hinderlich und ritt an den neben der Wiepe stehenden Bauer heran mit der Bitte, die Wiepe fortzunehmen. „Nee", sagte der, „die Wiepe bleibt stehen!" Der Prinz sprengte fort, und kurz darauf richtete ein Adjutant wohl in etwas befehlenderem Tone die gleiche Aufforderung an den Bauer. „Nee", wiederholte dieser jedoch, „die Wiepe bleibt stehen!" — „Mann", rief der Adjutant, „wissen Sie auch, wer der Offizier eben war?" und auf das „Nee" des Bauern: „Es war Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Wilhelm!" Der Bauer nahm sogleich die Mütze ab: „Ju'n Morjen ooch! Aber die Wiepe bleibt stehen!", und der prinzliche Kommandeur begnügte sich lachend mit diesem Bescheid. —

Dann eine Geschichte von der Nordlandreise. Bei der Einfahrt in eine der norwegischen Fjorde ging dem Kaiser das Schiff zu langsam vorwärts, er gab den Befehl zu voller Fahrt. Der norwegische Lotse hörte dies und rief durch das Sprachrohr: „Es bleibt bei halber Geschwindigkeit!" Der Kaiser gab nochmals Gegenbefehl, und wiederum erscholl es aus dem Munde des Lotsen zum Maschinenraum hinab: „Es bleibt bei halber Geschwindigkeit!" — „Wie können Sie wagen", meinte der Kaiser, „sich meinen Befehlen zu widersetzen! Ich bin hier der Herr!" Und der Lotse bescheiden und doch voll Festigkeit: „Majestät, das Fahrzeug steht jetzt unter meiner Verantwortung, und solange ich die letztere trage, muß ich verlangen, daß meine Befehle von allen — ohne Ausnahme — befolgt werden." Der Kaiser verließ die Kommandobrücke, und als der Lotse später seinen Dienst beendet hatte, rief ihn der Kaiser, gab ihm die Hand und zur Erinnerung ein wertvolles Geschenk, hinzufügend: „Sie haben recht gehabt, es kann nur einer der Herr sein!"

Eine richtige Antwort weiß der Kaiser auch stets richtig aufzunehmen. Bei der Vorstellung der Rekruten der Leibkompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam richtete der Kaiser an einzelne Rekruten verschiedene Fragen. So erkundigte er sich bei einem über die Pflichten des Wachtpostens: „Was tun Sie, wenn Sie auf Posten stehen und es versammeln sich in ihrer unmittelbaren Nähe viele Menschen?" — „Ich fordere sie auf, sofort auseinanderzugehen, Ew. Majestät." — „Gut", meinte der Kaiser, „nun bleibt ein Mann jedoch stehen, was tun Sie dann?" — Der Rekrut mit militärischer Kürze: „Belästigen Sie mich nicht, Ew. Majestät", womit er natürlich die Antwort meinte, die er in betreffendem Falle erteilen wollte. Und der Kaiser lachend zu dem jungen Vaterlandsverteidiger: „Na ja, ich geh' ja schon, ich werde Sie nicht weiter belästigen!" und wandte sich einem andern Rekruten zu.

Nicht minder fröhlich nahm der Kaiser die schlagfertige Antwort des Erbauers der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche auf. Als man ihm die Pläne des Gotteshauses vorgelegt, hatte der Kaiser erwähnt, daß man doch neben dem Portal ein paar Engel oder dergleichen anbringen möchte. Die neue Skizze zeigte diese Änderung, aber der Kaiser sagte: „Nein, das ist doch nichts, die Berliner würden sofort sagen: da stehen ja zwei Wachtposten!" worauf der Architekt bemerkte: „Majestät, ich glaube, sie dürften viel eher sagen: Das sind ja ein paar Flügeladjutanten!"

Als der Kaiser im vorigen Sommer in Brandenburg a. H. der 500jährigen Hohenzollernfeier beiwohnte und den Ehrentrunk entgegennahm, begnügte er sich mit einem kernigen Schluck; er erzählte nachher den Nahestehenden, daß es ihm doch nicht wieder so ergehen dürfe, wie bei der Enthüllung des Fehrbelliner-Denkmals: da hätte er, es wäre brennend heiß gewesen, den Pokal bis auf den letzten Tropfen geleert und die Nagelprobe gemacht, worauf einer der nahestehenden Festteilnehmer unwillkürlich ausgerufen: „Donnerwetter, der versteht's aber gründlich!" — Bei einem andern Ehrentrunk, der dem Kaiser bei der Einweihung des neuen Rathauses in Elberfeld dargeboten wurde, sagte der Kaiser zu dem Stadtverordneten, der den edlen Wein gestiftet: „Schade, daß ich den Pokal nicht austrinken kann, meine Vorfahren, zu den Zeiten Joachims, hätten ihn in einem Zuge geleert. Wenn ich das täte, so könnte mich der hohe Rat die Treppe hinabtragen." Der Stadtverordnete versetzte harmlos: „Majestät, das kann Ihnen doch nicht passieren!" worauf der Kaiser lachend erwiderte: „Na, wir wollen's lieber doch nicht probieren."

Hin und wieder macht der Kaiser auch selbst wohl einen treffenden Berliner Witz oder wendet ein kräftiges Berliner Wörtlein an. Anläßlich einer der Kadettenvorstellungen ließ sich der Kaiser die Namen verschiedener Kadetten nennen; als einer der letzteren auf die diesbezügliche Frage „Kaiser" antwortete, sagte der Monarch lächelnd zu den ihn begleitenden Offizieren: „Kollege von mir!" Und als im Kreise höherer Militärs die Anschaffung von italienischen Blasinstrumenten besprochen wurde und einer der Anwesenden hierbei heimlich eine Bewegung mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand machte, die überall verstanden wird, rief der Kaiser, der dies gesehen, heiter, indem er auf seine Tasche klopfte: „Na, mein Lieber, so ganz pleite bin ich doch noch nicht, trotz der sechs Jungens, hier stecken noch einige Zwanzigmärker", und die Musikinstrumente wurden auf seine Kosten angeschafft.

Ein liebenswürdiges Geschichtchen, das so recht kennzeichnend für die Innigkeit des kaiserlichen Familienlebens ist, mag den Beschluß bilden. Der Kaiser wollte einen mehrtägigen Jagdausflug unternehmen und fuhr wegen einer wichtigen Besprechung beim derzeitigen Botschafter Österreich-Ungarns vor. In der regen Unterhaltung achtete der Kaiser nicht der Zeit, bis er plötzlich nach der Uhr sah und ausrief: „Da hab ich mich ja schön verplaudert. Nun ist's zu spät, nach dem Schloß zu fahren und von meiner Frau Abschied zu nehmen. So muß ich's schon telephonisch machen, verbinden Sie mich doch, bitte, mit dem Schloß." Das geschah, und als der Kaiser mit

25 Jahre Deutscher Kaiser



1888

Und keiner kann der willensguten Hände
Rastloses Ringen dir verkleinern wollen,
Ob viel auch, was du anhubst, matt verschwände,
Das eine ist's, was sie dir lassen sollen –
Wie auch der Zeiten Wetter wild erschollen,
Du sticktest aus die glimmenden Kriegesbrände.
Das völkerfressende Schwert blieb in der Scheide –
Und Deutschlands Schwert – will's Gott – soll keiner
Wohl mußten wir, zu manches Edlen Leide, [höhnen!
An weichendes Gewähren uns gewöhnen.
Daß sei's genug! Es lebt in Deutschlands Söhnen
Der Geist der Ehre – drum kein Schritt zur Seite!
Wenn die's so wollen, die uns haßumlauern,
Nun gut, so sei's! Dir kann es keiner bürden!
Und wär's auch so, daß wir in Unglücksschauern
Leidvoll Hinabgebückte wieder würden:
An einem Tage fielen doch die Mauern
Und die uns hielten, die grausamen Hürden! –

Deutschland ward reich! Wie sausen seine Schiffe!
Das ist dein Werk, das jahrelang getane!
Wenn fremde Faust die Meere übergriffe,
Da redete ihr Wort die deutsche Fahne! –
Was wir errangen, zum Erringen mahne!
Der ist ein Tor, der nicht am Schwerte schliffe!
Doch das Erstiegte nicht zu sicher wissen,
Ist alles Lebens herrlichstes Befeuern.
Wer lächelnd einschlief auf des Ruhmes Kissen,
Kann nicht die Stunde drauf im Sturme steuern.
Die Kraft muß jeden Tag sich neu erneuern,
Soll sie nicht ihre letzten Ziele missen! –
Aufrechte Männer heiße mit dir gehen!
Laß dich nicht durch gebückte Rücken irren,
Laß dir durch jene, die dich so umstehen,
Nicht deinen vorgedachten Weg verwirren!
Laß deines reinsten Willens Pfeile klirren,
Laß deines tiefsten Wesens Wimpel wehen! –

Im Schoß der Jahre – brauchst sie nur zu heben –
Was liegen noch für Schaffensherrlichkeiten!
Bewußt der Schwertkraft, ernst erkämpft das Leben,
So wird dein waches Volk zur Zukunft schreiten.
Wie kühnlich laden alle großen Weiten – –
Der alte Gott wird auch das Seine geben!

1913

Gustav Schüler.

Monarchenbegegnung in Kiel.

Den Zusammenkünften Kaiser Wilhelms mit dem Zaren und dem König von England anläßlich der Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin wird sich im Monat Juli die Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und dem König von Italien in Kiel anschließen. König Viktor Emanuel beabsichtigt mit seiner Gemahlin dem schwedischen Königspaare, welches 1911 seinen Antrittsbesuch in Rom gemacht hat, eine offizielle Gegenvisite in Stockholm abzustatten. Bei dieser Gelegenheit wird die Zusammenkunft mit unserm Kaiser, der sich dann in den Kieler Gewässern aufhalten wird, erfolgen. Es sind jetzt 10 Jahre her, daß unser Kaiser zum letzten Male in Rom gewesen ist. Inzwischen haben sich der Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel wiederholt auf italienischem Boden gesprochen, und zwar gelegentlich der Mittelmeerfahrten des Kaisers nach Korfu. Vermutlich ist es kein Zufall, daß der italienische König nicht nach Berlin kommt, denn Etikettenfragen spielen bei derartigen Anlässen stets eine große Rolle. Zusammenkünfte zwischen dem König von Italien und ausländischen Herrschern finden in Rom nur äußerst selten statt, weil kein Monarch den Quirinal besuchen kann, ohne auch dem Papst seine Aufwartung zu machen. Die Existenz der römischen Frage und das Verhalten des Vatikans hinsichtlich der römischen Besuche hat aber die meisten fremden Herrscher bisher von der italienischen Hauptstadt fern gehalten. Das ist auch der Grund, daß König Viktor Emanuel sich nur selten ins Ausland begibt, und schon deshalb ist die bevorstehende Begegnung bemerkenswert. Von großer politischer Bedeutung dürfte diese Zusammenkunft kaum sein, trotzdem die leitenden Staatsmänner beider Länder ihr beiwohnen sollen. Unser Verhältnis zu Italien ist gerade jetzt so ausgezeichnet, wie es seit langer Zeit nicht gewesen ist. Am Tiber hat man eingesehen, daß die vorübergehende Freundschaft mit Frankreich, die der Botschafter Barrère besonders gepflegt hat, dem Dreibund nur schaden kann, und infolgedessen ist man auch sehr bald zur alten Liebe zurückgekehrt. Gerade während der Balkankrise hat sich der Dreibund außerordentlich bewährt, und Italien hat, das muß lobenswert anerkannt werden, Oesterreich-Ungarn vorzügliche Dienste geleistet. Diese Haltung ist um so bemerkenswerter, als der italienische Hof in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Königen von Serbien und Montenegro steht. Diese beiden Länder glaubten auch einen Rückhalt an Italien zu haben, aber glücklicherweise sind sie bitter enttäuscht worden. In Italien liegen auch die Verhältnisse anders wie in Rußland, wo es eine Großfürstenpartei gibt, die auf eigene Faust Politik treibt, und auch an der maßgebenden Stelle großen Einfluß hat. König Viktor Emanuel ist ein recht energischer Herr, der sehr gut weiß, was er will, und der sich von verwandtschaftlichen Gefühlen nicht hinreißen läßt. Dazu ist Italien ein Land, in dem das parlamentarische Regime die Oberhand hat und der König deshalb auch nicht die Macht besitzt, wie in Rußland der Zar aller Reußen. Sind also, so wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, bestimmte Ergebnisse in Kiel nicht zu erwarten, so kann immerhin die Monarchenbegegnung als ein erfreuliches Zeichen der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien und als eine weitere Festigung des Dreibundes angesehen werden.

Jubelstimmung.

Einst machte wohl als Unglückszahl
Die „13" vielen Menschen Kummer,
Doch heute hat mit einemmal
Man sie erkannt als Jubelnummer.
Behauptet wird mit Fug und Recht:
Die „13" ist durchaus nicht schlecht;
Auch Deutschland ist vor hundert Jahren
Grad anno „13" gut gefahren!

Und die man einst gemieden hat,
Die „13" ward uns lieb und teuer,
Drum findet hier und dorten statt
Die Hundertjahr-Erinnerungsfeier;
Und daß die „13" tückisch sei,
Behauptet nur noch die Türkei,
Doch uns beglückt sie ohne Frage
Mit einer Reihe guter Tage!

Der alte Graf von Zeppelin
Benutzte diese Wetterlage,
Flog mit der „Sachsen" hin nach Wien
An einem schönen Junitage;
Dort hat ihm, wie man gern vernimmt,
Die Menge jubelnd zugestimmt;
Auch hier errang im Siegeszuge
Der Graf die Herzen sich im Fluge!

Feststimmung herrscht in Stadt und Land
Und scheucht die Sorgen fort, die grauen,
Germania prangt im Festgewand,
Und Jubel hallt in allen Gauen.
Aufs neue wird es offenbar:
Die „13" ist ein Jubeljahr,
Denn eine neue Festepoche
Beginnt mit dieser Jubelwoche!

Es klingt und singt wie Festgebraus
Durch Werktags Unrast, Müh' und Plage,
Denn auch für unser Kaiserhaus
Kam eine Reihe schöner Tage.
Die „13" schlägt den Festrekord,
Kaum sind die Hochzeitsgäste fort,
So werden wieder neue Gäste
Empfangen zu gar fest'nem Feste!

Und frohen Glückwunsch bringt man dar
Von nah und fern zu guter Stunde;
Der Kaiser wurde Jubilar,
So klingt es schlicht im Volksmunde.
Er trägt seit 25 Jahren
Die Bürde, die in Purpur prangt,
Und was sein Volk ihm zwiefach dankt,
Ist, daß es Friedensjahre waren!

Feststimmung herrscht in allen Reih'n;
Die Politik verhält sich leiser,
Es schweigt der Hader der Partei'n,
Und jubelnd tönt es: Heil dem Kaiser!
So bringt der Deutsche treu und wahr
Dem Kaiser seinen Glückwunsch dar,
Und deutsche Treue wird auch weiter
Des Thrones Stütze sein!

Ernst Heiter.

Westfalen und Rheinland.

* **Heeren-Werve,** 13. Juni. (Umfangreiche Steuerhinterziehungen,) deren sich ein hiesiger Gastwirt seit Jahren schuldig machte, sind jetzt zur Kenntnis der zuständigen Behörden gekommen. Der Gastwirt richtete sich nämlich in den Kellerräumen seiner hiesigen Besitzung im Geheimen eine eigene Branntwein-Brennerei ein und erzeugte selbst den von ihm in der Gastwirtschaft benötigten Branntwein (dem Vernehmen nach monatlich mindestens 15 Hektoliter). Da der Mann die Steuern usw. sparte, war es ihm möglich, den Branntwein erheblich billiger zu verkaufen, wie seine Konkurrenten, wodurch er wieder den großen Umsatz erzielte. Im Laufe der Jahre ging dadurch nicht nur dem Staate ein erheblicher Betrag an Spiritussteuer verloren, sondern auch der Gemeinde ein ganz ansehnliches Quantum anderer Steuern. Jetzt hat sich, wie gesagt, die Steuerbehörde der Sache bemächtigt, aber auch die Gewerbeinspektion, da der Gastwirt seine Branntwein-Brennerei, obwohl sie zu den genehmigungspflichtigen Anlagen gehört, natürlich nicht angemeldet hat. — Wie wir erfahren, ist die Angelegenheit dadurch ans Tageslicht gekommen, daß der Gastwirt einem seiner Kostgänger, der ihm die erforderlichen Apparate, Kessel usw. eingemauert hatte, für rückständiges Kostgeld den Lohn mit Beschlag belegen ließ. Der darüber erzürnte Kostgänger brachte nun die Sache zur Kenntnis der Behörde. — Dem Gastwirt wird natürlich seine geheime Branntwein-Brennerei sehr teuer zu stehen kommen.

* **Münster,** 13. Juni. (Todessturz in die Schleuse.) An der hiesigen Schleuse ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. An einem Bassin sollten Reparaturarbeiten vorgenommen werden. Dabei rutschte der Schleusenwärter Bergmann aus und fiel aus einer Höhe von 9 Metern in das leere Bassin. Der Unglückliche erlitt lebensgefährliche Verletzungen, denen er inzwischen erlegen ist.

* **Bochum,** 13. Juni. („Gesalzene Heringe".) Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den Schlosser Adolf Kamperdick von hier wegen schweren Diebstahls in strafverschärfendem Rückfalle zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, seinen Komplizen, den Former Karl von Egen wegen desselben Deliktes zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Die Angeklagten haben im April d. Js. in drei Nächten von dem Lagerplatz der Firma Block und Dodt 16 Tonnen Heringe gestohlen und die Ware an den Händler Sottemann für etwa 350 Mark verkauft. Nachdem die häufig vorbestraften Menschen dem Lagerplatz bereits zwei Besuche abgestattet hatten, wurden sie beim dritten Male so dreist, daß sie in der Morgendämmerung mit Wagen und Pferd auf dem Platz erschienen, in aller Gemütsruhe die restlichen 10 Tonnen Heringe aufluden und dann gemächlich davonfuhren. Die geschädigte Firma setzte auf die Ermittelung der Täter eine öffentliche Belohnung von 50 Mark aus. Als man Kamperdick verhaftete, meinte er: „Ich bin moralisch ganz herunter. Mir ist es ganz egal, was man mit mir macht. Steckt mich meinetwegen ins Zuchthaus. Arbeiten werde ich in meinem Leben nicht mehr!" Der Händler Alfred Sottemann wurde wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis, die Mutter desselben, die Händlerin Katharina Sottemann, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

* **Bochum,** 13. Juni. (Zwei Kranführer verbrannt.) Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in den Betrieben der Westfälischen Stahlwerke. Als ein glühender eiserner Ring in ein Oelfaß eingelassen werden sollte, geriet der Inhalt des Fasses plötzlich in Brand. Die Flamme schlug an einem Kran hoch und verbrannte zwei Kranführer schwer. Der eine der Verunglückten starb bald nachher im Krankenhause.

* **Essen,** 13. Juni. (Ueberfahren und getötet.) In Borbeck überfuhr heute mittag kurz nach 12 Uhr der von Altenessen kommende Personenzug den Wagenmeister W. Berden und tötete ihn auf der Stelle. Berden war Gemeinderatsmitglied von Borbeck.

* **Duisburg,** 13. Juni. (Der Tod in der Gartenlaube.) Ueber einen eigenartigen Vorfall wird aus dem Stadtteil Duisburg-Meiderich berichtet. Dort wurde auf der Bergstraße ein in einer Gartenlaube spielendes etwa 6 Jahre altes Kind der Familie Nottebohm plötzlich von einer Kugel ins Herz getroffen, sodaß es tot zu Boden sank. Man rief sofort die Kriminalpolizei an den Tatort, die eine eingehende Untersuchung vornahm. Bisher ist es nicht möglich gewesen, den Sachverhalt aufzuklären und den Schützen zu ermitteln.

* **Düsseldorf,** 13. Juni. (Gegen die Fahrradmarder.) Wie in der heutigen Sitzung der Strafkammer der Vorsitzende betonte, habe die Entwendung der Fahrräder, namentlich von der Straße weg, einen derartigen Umfang angenommen, daß sie zu einem öffentlichen Uebel geworden sei. Im Interesse des geordneten Verkehrs könne dem gemeingefährlichen Treiben nur dann mit Erfolg gesteuert werden, wenn in allen Fällen gegen die Spitzbuben mit ganz schweren Strafen vorgegangen werde. Die Strafkammer verurteilte im Verfolg dieser Praxis den Arbeiter Hubert Stein, der auf der Straße ein Fahrrad weggenommen hatte, trotz seiner bisherigen Straflosigkeit zu 6 Monaten Gefängnis.

Sport.

Castroper internationale Hindernisrennen.

Die Nennungen für den ersten Castroper Renntag sind recht gut ausgefallen und darf am nächsten Mittwoch, da der Termin auch günstig fällt, ein interessanter Sport erwartet werden. Einzelne Ställe haben bereits ihre Dispositionen getroffen. Bei den Castroper mit einem gewissen Nimbus umgebenen Rennen kann man immer von einem Massenbesuch sprechen. Dieses hat wohl seinen Grund darin, daß die Rennen sich außerordentlicher Popularität erfreuen, und die Natur-Hindernisbahn, wie man sie dort findet, neben der früheren Bahn im alten Badener Jagdrennen, einzig dasteht. Castrop, eine Stadt von 20 000 Einwohnern, besitzt in der alten Goldschmiedinger Bahn wohl den interessantesten Turf des nordwestlichen Deutschlands. Die Rennen selbst führen uns die ältesten Zeiten zurück. Seit einem Menschenalter sind auf dem eigenartigen Kurs Deutschlands Rennpferde geprüft worden. Bereits vor 1870 wurden hier Flachrennen veranstaltet. Ein gut Teil des deutschen Hindernissports ist über die Fluren des Goldschmiedinger Planes hinweggerauscht, beste Kräfte haben im Sattel gesessen und die Elite der Herrenreiter und Jockeys aus Deutschland, England, Belgien und Oesterreich hat der Starter entlassen können. Den Castroper Kurs muß man gesehen haben, um über echten Hindernissport urteilen zu können. Castrop soll so bleiben wie es ist, sagt der Sportsmann, den jede Aenderung würde ein Stück Vergangenheit tilgen, das die Alten nicht missen wollen und die Jüngeren aus Pietät erhalten sollen. Freuen wir uns der Stunde, die uns am nächsten Mittwoch (18. d. Mts.) wieder zu dem Castroper Meeting mit seiner gewaltigen Zugkraft hinführt.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin gegen den Wehrbeitrag. Zu den Beschlüssen der Budgetkommission über den Wehrbeitrag veröffentlichen die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Nach dem Regierungsentwurf hatte der Wehrbeitrag den Charakter eines einmaligen Opfers aus dem Besitz. Nach den Beschlüssen erster Lesung der Budgetkommission aber hat der Wehrbeitrag diesen Charakter vollständig verloren, besonders dadurch, daß das Einkommen, soweit es nicht als Rente aus Vermögensobjekten darstellt, mit einem fingierten und willkürlichen Prozentsatz kapitalisiert und nach dem so gefundenen Kapitalbetrag nochmals mit der Vermögensabgabe belastet wird. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin sind der Meinung, daß zu den Grundsätzen der Regierungsvorlage sowohl was die Besteuerung des Vermögens wie die Heranziehung des Einkommens anlangt, zurückgekehrt werden muß. — Das Präsidium des Hansabundes wendet sich ebenfalls in einer Erklärung gegen die letzten Beschlüsse der Budgetkommission über den Wehrbeitrag und erklärt, daß diese Beschlüsse im Interesse des Schutzes der gewerblichen Arbeit unannehmbar seien. Zum Schluß heißt es: Die Bedenken fallen umso schwerer ins Gewicht, als gerade jetzt mit einer Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur zu rechnen ist, die angesichts der schweren Zeit Erleichterungen im Interesse des Gewerbestandes und damit der Gesamtwirtschaft überhaupt dringend notwendig macht, insbesondere im Interesse des Grundbesitzes die Beseitigung des Zuschlages zur Grundwechselabgabe, die Aufhebung des Scheckstempels und eine durchgreifende Beseitigung der Härten der Wertzuwachssteuer.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags erklärte die Wahlen der Abgg. v. Bieberstein (kf.), Ortelsburg-Sensburg und Kopsch (Vpt., Löwenberg) für giltig.

Amnestie. Es ist in der Presse gemeldet worden, daß am 16. Juni eine allgemeine Amnestie für alle Verbrechen erfolgen werde und auch alle in Preußen zum Tode verurteilten Verbrecher, darunter auch Sternickel, begnadigt werden sollten. Eine allgemeine Amnestie ist indessen nicht vorgesehen, die Amnestie wird aber sonst ziemlich umfassend sein und erhebliche Strafermäßigungen bedingen. Die Amnestie wird ebenso wie die Auszeichnungen am 16. Juni vormittags durch Sonderausgabe des „Reichsanzeigers" bekanntgegeben werden.

—=—

Oesterreich-Ungarn.

Das Programm der neuen ungarischen Regierung. Im ungarischen Abgeordnetenhaus hielt heute der Ministerpräsident Tisza seine Programmrede, worin er zugleich das Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses entwarf. Er erklärte sich als unerschütterlicher Anhänger des Dualismus, welcher ohne Verletzung der staatlichen Unabhängigkeit Ungarns das harmonische Zusammenwirken aller Faktoren der Monarchie ermögliche und die Großmachtstellung der Monarchie sichere. Die Großmachtstellung sei auch vom Standpunkte des Lebensinteresses der ungarischen Nation unerläßlich. Die jüngsten Umwälzungen auf dem Balkan bildeten ein ernstes Memento, daß den staatsrechtlichen Kämpfen ein Ende gesetzt werde. Ueber das Verhältnis zu Oesterreich erklärte der Ministerpräsident, daß Ungarn nichts anderes wünsche, als eine ehrliche Anerkennung seiner Rechte auf der ganzen Linie, wofür es das Gleiche für Oesterreich verspreche. Was Kroatien betreffe, so werde er alles aufbieten, daß die normale Wirksamkeit des verfassungsmäßigen Lebens hergestellt werde. Bezüglich der Nationalitäten hoffe er, daß auch jener Teil der nichtungarischen Bevölkerung, welcher jetzt nationalistischen Zielen huldige, alles meiden werde, was mit der Einheit des ungarischen Staates im Widerspruch stehe. Die Regierung werde andererseits beflissen sein, die Wünsche und die Interessen der Gefühlswelt der Nationalitäten zu achten.

Frankreich.

Ein französisches freiwilliges Fliegerkorps. In Frankreich ist man zurzeit mit der Bildung eines freiwilligen Fliegerkorps beschäftigt, dessen Mitglieder jährlich einmal zu einer Uebung eingezogen werden sollen, für die eine staatliche Entschädigung gewährt wird.

Norwegen.

Das Vetorecht des Königs. Der Storthing nahm mit 99 gegen 11 Stimmen einen Gesetzentwurf an, wonach das Vetorecht des Königs abgeschafft wird. Zukünftig hat der König unter jedes vom Parlamente angenommene Gesetz seinen Namen zu setzen. Verweigert er die Unterschrift, so tritt ohne diese das Gesetz in Kraft.

Das Frauenwahlrecht im norwegischen Reichstag. Der Storthing hat einstimmig die Erweiterung des politischen Wahlrechts beschlossen, wonach den Frauen das Wahlrecht in gleichem Umfange verliehen wird wie den Männern.

Mexiko.

Die Unruhen in Mexiko. Telegramme aus Mexiko-City melden, daß die Rebellen unter Führung des Generals Matera die Stadt Cacatecas eingenommen haben. Der Gouverneur wurde gefangen genommen. Vor der Einnahme der Stadt fand ein blutiger Kampf statt, bei dem im ganzen tausend Personen getötet wurden. Regierungstruppen sind nach dem Unruhengebiet abgegangen. In Mexiko-City selbst herrscht vollkommene Ruhe.

Die Deckungsvorlage in der Budgetkommission.

Nachdem die Budgetkommission des Reichstags den Gesetzentwurf über das Erbrecht des Reiches angenommen hatte, beschäftigte sie sich am Freitag mit der **Erhöhung des Kriegsschatzes.** Während der sozialdemokratische Berichterstatter Abg. Südekum nach eingehender Begründung die Ablehnung der Vorlage vorschlug, trat ein Mitglied der Volkspartei lebhaft für diese Schutzmaßregel für den Fall einer Mobilmachung ein; allerdings verlangte er, daß die Regierung auf die Verwendung des Kriegsschatzes schon in Friedenszeiten verzichtet.

Schatzsekretär Kühn begründete die Regierungsforderung. Nach mehr als 40 Jahren sei naturgemäß das Bedürfnis nach einer Erhöhung des Kriegsschatzes hervorgetreten, entsprechend der gewaltigen Steigung der finanziellen Ansprüche in den ersten Tagen der Mobilmachung. Die Heranziehung weiterer 120 Mill. Mark Gold aus dem Verkehr würde die vielfach befürchtete nachteilige wirtschaftliche Wirkung nicht ausüben. Die Ausgabe von Kassenscheinen werde eine erwünschte Steigerung der Umlaufsmittel in Zehnmarkwerten ergeben. Eine Verschlechterung des Status der Reichsbank sei durch die Ausgabe von Reichskassenscheinen nicht zu befürchten, da letzten Endes nicht die Reichsbank zur Einlösung verpflichtet sei. Ein nationalliberaler Redner erklärte sich mit der Regierungsvorlage einverstanden. Der erhöhte Kriegsschatz bedeute zweifellos eine Festigung des wirtschaftlichen Lebens in Handel und Industrie für den Kriegsfall. Man müsse alles tun, um das panikartige Empfinden zum Beginn eines Krieges einzuschränken. Schatzsekretär Kühn erwiderte auf weitere Ausführungen des Vorredners, daß die Reichshauptkasse auch gegenüber der Reichsbank zur Einlösung von Reichskassenscheinen verpflichtet sei.

Stellvertretender Reichsbankpräsident v. Glasenapp zeigte, daß die wirtschaftliche Entwicklung sich immer mehr in der Richtung einer intensiven Verwertung aller Kreditverhältnisse bewegte, und daß eine regelmäßige Liquidierung dieser Verhältnisse am Monats- und Quartalsschluß notwendig sei.

Ein Volksparteiler sprach gegen die Vorlage. Um das Silber zu kaufen, müsse man 50 Millionen Mark Gold an das Ausland abgeben, wo schon die Heeresvorlage eine Verschlechterung unserer Golddecke nach sich zieht. Die Reichsbank sollte an Stelle eines Reichskriegsschatzes einen unantastbaren Goldschatz anlegen. Auch durch eine Reichsanleihe im Ausland könnte man den Goldbestand erhöhen. Stellvertr. Präsident v. Glasenapp erwiderte, daß beim Kriegsausbruch auch der Bedarf an kleinsten Zahlungsmitteln außerordentlich stiege und daher ein Silberschatz erforderlich sei. Die Volkspartei beantragte, die Verwendung des Silberschatzes in Friedenszeiten auszuschließen. Am heutigen Sonnabend soll die Beratung über die Erhöhung des Kriegsschatzes beendigt werden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 14. Juni.

** **(Die hellen Nächte.)** Wir befinden uns jetzt mitten in der Zeit der sogen. hellen oder weißen Nächte. Je näher wir der Zeit der kürzesten Nacht, d. h. des Sommeranfanges, kommen, desto mehr können wir auch in unseren Breiten eine immer länger werdende Dämmerung wahrnehmen. Die Dämmerung dauert nämlich so lange, bis die Sonne mehr wie 18 Grad unter den Horizont herabgesunken ist. Zur Zeit des längsten Tages geht die Sonnenscheibe nun für unsere geographische Breite nur noch bis etwa 16½ Grad unter den Horizont. Schon bei 48½ Grad geographischer Breite steigt um Sommersanfang die Sonne selbst bei ihrem tiefsten Stande nicht mehr als 18 Grad unter den Horizont. Wirkliche, finstere Nacht haben wir dann überhaupt nicht. Vielmehr nehmen wir je nach den Witterungsverhältnissen eine mehr oder minder starke Dämmerung wahr. Allgemein bekannt sein dürfte die Tatsache, daß gerade um diese Zeit in Norddeutschland wiederholt das Nordlicht betrachtet worden ist. Allerdings kommt das nur verhältnismäßig selten vor, da man diese eigenartige Naturerscheinung nur bei ganz außerordentlich günstigen Witterungsverhältnissen sehen kann. Die fortwährende Dämmerung, die naturgemäß die Beobachtung des nächtlichen Sternenhimmels außerordentlich erschwert, währt bei 50 Gr. nördlicher Breite vom 1. Juni bis 12. Juli.

** **(Sonntagskarten auf der Eisenbahn.)** Anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers werden auch am kommenden Montag für alle in Betracht kommenden Eisenbahnstrecken Sonntagskarten ausgegeben.

** **(Der Schlüssel unter der Matte.)** Manche Hausfrauen haben die schöne Angewohnheit, beim Ausgehen den Schlüssel für Späterkommende unter die Fußmatte vor der Etagentür hinzulegen. Sie glauben ihn da wohl und sicher aufgehoben. Aber das Diebesgesindel kennt diese wie alle anderen Gewohnheiten unserer Frauen längst, und Gelegenheit macht Diebe, sagt das Sprichwort. So wurde gestern von der Hagener Strafkammer wieder mal ein alter Mann zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er auf seinem Bettelgang in eine leere Wohnung eingedrungen und aus der Küche 20 Mark gestohlen hatte. „Der Schlüssel lag so verführerisch unter der Matte; ich fühlte ihn, ohne daß ich es wollte, unter dem Fuß!" sagte der Mann zu seiner Entschuldigung.

** **(Im Silberkranz.)** Am morgigen Sonntag können die Eheleute Friedrich Veihoff und Frau, Ida geb. Lübet, Ostenheide 27 wohnhaft, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaare auch unsererseits besten Glückwunsch!

** **(Die Regenmengen,)** die bei dem schweren Gewitter am verflossenen Mittwoch niedergingen, betrugen in Altena nach Messungen der dortigen Wetterwarte innerhalb 1½ Stunden 37 Millimeter. In der folgenden Nacht fielen dann nochmals in zwei Stunden 20 Millimeter. Es ist seit Bestehen der Anstalt die höchste gemessene Menge. Im Monatsdurchschnitt werden 99—100 Millimeter gemessen.

** **(Die Gratulation der deutschen Arbeiter.)** An der Gratulationscour im Berliner Schloß am Montag, 16. Juni, wird auch eine Deputation von Vertretern der Evangelischen und der Katholischen Arbeitervereine teilnehmen. Die ersteren werden sein Reichstagsabgeordneter Franz Behrens als evangelischer Präsident des Deutschen Arbeiterkongresses, Dr. Weber als Vorsitzender und Werkführer J. Bärrn, als Schatzmeister des Gesamtverbandes der Evangel. Arbeitervereine Deutschlands. Die katholischen Vertreter sind Generalsekretär Adam Stegerwald als katholischer Präsident des Deutschen Arbeiterkongresses, Dr. Pieper als Vorsitzender und Reichstagsabgeordneter Giesberts als Vertreter des Kartellverbandes der katholischen Arbeitervereine. Von beiden konfessionellen Verbänden, wie auch von den christlichen Gewerkschaften sind Adressen an den Kaiser gerichtet.

** **(Evang. Arbeiterverein.)** Die Mitglieder des Evang. Arbeiter- und Bürgervereins seien hierdurch an die am morgigen Sonntag, vorm. 11 Uhr beginnende Monatsversammlung erinnert. (Tagesordnung s. Ins. in heutiger Nr.)

§§ **(Schöffengericht.)** Die gestrige Sitzung leitete Herr Amtsrichter Dellmann, während als Schöffen die Herren Apotheker Reuter-Schwerte und Landwirt Hakenkamp-Lichtendorf tätig waren. — Eine Uhr im Werte von 10 Mk. entwendete der Viertutscher Gustav Br. aus Hörde dem Arbeiter Veihof und verschwand damit. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter des Angeklagten ließ das Gericht Milde walten und verurteilte ihn nur zu 2 Wochen Gefängnis; außerdem wurde er auf die Begnadigungsliste gesetzt. — Die schon oft zu hohen Freiheitsstrafen vorbestraften Arbeiter Konrad Kr. und Wilhelm K. waren wiederum wegen gefährlicher Körperverletzung und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs angeklagt. Die Straftaten waren im Mai in der hiesigen Herberge verübt und hatten dort einen großen Auflauf verursacht. Das Gericht hielt hier eine exemplarische Strafe am Platze und nahm den Kr. in eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und K. in eine solche von 2 Monaten. — Im Verlaufe eines auf ihrer Arbeitsstätte ausgebrochenen ganz geringfügigen Streites mit einem Mitarbeiter machten sich d. Arbeiter Ad. und Kr. einer einfachen Körperverletzung schuldig. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage erhielt Ad. 3 Mk. und Kr. 10 Mk. Geldstrafe. — Weiter hatten sich die jugendlichen Fabrikarbeiter Heinrich Sch. und Paul M. ebenfalls der Körperverletzung schuldig gemacht. Dieselben hatten am 7. April auf dem Schulplatz am Progymnasium den Schüler Eiser mißhandelt. Diese Roheit muß Sch. mit 6 Mk. und M. mit 10 Mk. Geldstrafe büßen. — Dann erhielt die Ehefrau Fabrikarbeiter Thomas H. die gesetzlich niedrigste Strafe von 3 Mk., weil sie den Schüler Paul Grobe geohrfeigt hatte. — Wegen Eigentumsvergehens hatte sich der Bergmann Heinrich, Sch. zu verantworten. Derselbe entwendete im November 1911 der Firma Vogel & Schürmann zu Kabel einen Treibriemen im Werte von 60 Mark und im Januar 1912 eine Lötlampe, dem Stahlwerke Brünninghaus-Westhofen gehörig. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis. — Der Bergmann Heinrich Pe. hatte am 26. Februar den Wirt Heinrich Schulte um eine Zechschuld von 1,30 Mark betrogen. P. wurde in eine Geldstrafe von 15 Mark genommen. — Einer Beleidigung und des Hausfriedensbruchs hatte sich am 12. März der Landwirt Heinrich Kr. aus Westhofen schuldig gemacht. Kr. soll sich trotz wiederholter Aufforderung nicht aus dem Hause der Ehefrau Kramer entfernt haben. Eine Geldstrafe von 60 Mark hielt das Gericht für ausreichende Sühne.

—=—

** **Holzwickede,** 13. Juni. (Der Gemeinnützige Bauverein) hierselbst zählte am Anfang des vergangenen Jahres 47 Mitglieder mit 49 Anteilen. Es schieden aus: durch Tod 1, durch Aufkündigung 2, durch Verlegung des Wohnsitzes 1, insgesamt 4 Mitglieder. Die Zahl der neu Eintretenden betrug 23. Die Einzahlungen auf Geschäftsanteile betrugen 9178,36 Mk. Die Gesamthaftsumme beträgt 19800 M. Die Erwartung, daß der Mitgliederrückgang sein Ende gefunden habe, hat sich erfüllt. Es ist zu erwarten, daß aus dem künftigen Personal des Bahnhofs Geisecke ein erheblicher Mitgliederzuwachs hervorgehen wird. Der Bauverein besitzt ein Vierfamilienhaus an der Hengstener Straße. Der Gesamtwert der früher erworbenen Grundstücke und erbauten Häuser beträgt 132 839 Mark. Die Ausgabe von Rentengütern an Eisenbahnangestellte durch den Bauverein wird in Zukunft dadurch besonders erleichtert, daß die Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld ihren früheren ablehnenden Standpunkt gegenüber dieser Bauweise aufgegeben und die Gewährung der 2. Hypothek bis zu 90 pCt. des Gesamtwertes in sichere Aussicht gestellt hat, ja für besondere Fälle noch darüber hinaus Erleichterungen zu gewähren beabsichtigt. Die Erwerbung eines Rentengutes kann deshalb den in Frage kommenden Kreisen angelegentlichst empfohlen werden.

* **Hörde,** 13. Juni. (Die geretteten Rotkehlchen.) Vom Baumbeckschen Saale, der dieser Tage niederbrannte, stehen nur noch einige berußte Mauern. An der einen, die, nach ihrer Schwärze zu urteilen, besonders von den Flammen beleckt worden sein muß, befindet sich ein Rotkehlchennest mit Jungen, die trotz der während des Feuers herrschenden Glut mit dem Leben davongekommen sind. Ihr Geziepe zeigt, daß sie sich sogar sehr wohl fühlen und tüchtig Hunger haben. Die gleichfalls unversehrt gebliebenen Alten geben sich alle Mühe, den Schreihälsen die Schnäbel zu stopfen.

* **Nachrodt,** 13. Juni. (Schwerer Unglücksfall.) Als gestern abend 10 Uhr ein von Hagen kommender Güterzug bei der Firma König hierselbst Waggons absetzte, geriet der Bremser Joh. Schmetler aus Eslohe unter den Wagen. Die Räder desselben gingen ihm über den rechten Schenkel und den rechten Arm und zermalmten beide vollständig. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus nach Letmathe geschafft, wo er seinen Verletzungen im Laufe der Nacht erlegen ist.

—⚙—

Zum Attentat in Konstantinopel.

Schilderung eines Augenzeugen.

Ein Polizeiagent, der Augenzeuge des Attentates auf den Großwesir Mahmud Schefket Pascha war, erzählt: Ich bemerkte das Automobil des Großwesirs in dem Augenblick, als es infolge eines Gedränges das Tempo verlangsamte. Im nächsten Augenblick hörte ich einen Revolverschuß und sah gleich darauf den Chauffeur und den Diener des Großwesirs von ihren Plätzen springen. Der Adjutant des Großwesirs lief ins Kriegsministerium, um Militär herbeizurufen. Gleich darauf stieg das Individuum, wovon ich annehme, daß es den ersten Schuß abgegeben hat, auf den Wagentritt und feuerte Schüsse in das Innere des Wagens. Fast gleichzeitig stürzten drei oder vier andere Personen auf den Wagen; anscheinend schossen auch diese. Alles vollzog sich in wenigen Sekunden. In der allgemeinen Verwirrung sah ich einen Mann sich hinten entfernen, in dem ich den ersten Angreifer zu erkennen glaubte. Topal Tewfik soll von Geburt lahm sein.

Die Person des Täters.

Der verhaftete Attentäter Topal Tewfik soll unter dem alten Regime mit drei Jahren Gefängnis bestraft worden sein. Der Attentäter, der den Großwesir erschoß, war gut gekleidet. Der überlebende Adjutant erklärte, die vorgelegte Personal-Beschreibung passe genau auf den Täter. Er werde diesen sofort erkennen, wenn er ihn sehe. Die Polizei soll übrigens die Personalbeschreibung dreier anderer für schuldig angesehener Personen besitzen, nach denen eifrig gefahndet wird. Nach einer anderen Version soll der Adjutant dem Mörder nachgeeilt sein, der jedoch in der Menschenmenge verschwand. Das benutzte Automobil soll zehn Löcher aufweisen, die von Revolverkugeln herrühren.

Es erscheint sicher, daß der verhaftete Attentäter Topal Tewfik und seine Genossen einer gedungenen Mörderbande angehören. Der Mörder erwartete in dem Cafehause am Tatorte die Ankunft des Großwesirs. Die erste Kugel durchbohrte ein Bein des Großwesirs, die zweit traf das Gehirn.

—⚙—

Vom Ohmprozeß

§§ **Dortmund,** 13. Juni. Heute begann sofort mit dem Beginn der Sitzung die Verhandlung über die Gründung des Brauhauses A.-G. und die Verschleierung ihrer Bilanzen. — Nachdem die Schloßbrauerei in Konkurs gegangen war, kaufte die Niederdeutsche Bank die Konkursmasse auf, und zwar zu einem Preise von rund 70 000 Mark. Sie machte dann daraus eine Aktiengesellschaft, an deren Gründung sich die Niederdeutsche Bank, Huchzermeier, Püttmann und der neuengagierte Braumeister Peuker und Hartwig beteiligten. Das Grundkapital betrug im Anfang 500 000 Mark, wurde dann auf 700 000 Mk. und 1909 auf 1 500 000 Mark erhöht. Im Jahre 1905 trat Hartwig aus dem Aufsichtsrat aus; an seine Stelle trat Im Walle; ferner kam noch hinzu der neue kaufmännische Direktor v. d. Esche. Hartwig gab an, daß man ihm nie etwas davon gesagt habe, er müsse materiell prüfen. In dem Falle würde er die Arbeit abgelehnt haben. Abschreibungen hielt er, ebenso wie Ohm, Huchzermeier und Peuker in den ersten Jahren nicht für erforderlich, da diese Jahre Baujahre waren und dazu dienten, Maschinen und



Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Juni. (Tel.)

Am Bundesratstisch Staatssekretär Dr. Delbrück, Kriegsminister v. Heeringen. Präsident Dr. Kämpf eröffnet um 1.20 Uhr die Sitzung.

Zunächst wird ein Gesuch auf Erteilung der Genehmigung zur Einleitung einer Privatklage gegen den Abg. Hägy wegen Beleidigung entsprechend dem Kommissionsantrag abgelehnt.

Es folgt die erste Beratung eines Gesetzentwurfs zur Einführung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz im Königreich Bayern. Die Vorlage wird debattelos in erster und sofort in zweiter Lesung erledigt.

Zweite Beratung der Wehrvorlage.

Abg. **Nacken** (Ztr.): Der Herr Reichskanzler sprach sich dahin aus, daß die Verabschiedung der Wehrvorlage absolut geboten sei, nicht minder aber auch die gleichzeitige Erledigung der gesamten Deckungsfrage. Der Herr Reichskanzler hält bei Annahme der Militärvorlage ohne gleichzeitige Schaffung der Einnahmen die Wehrvorlage für undurchführbar und sieht ihre Bewilligung nur als eine papierne an. Der Herr Reichskanzler hält sodann die Verabschiedung der Militärvorlage und der Deckungen für eine einheitliche Forderung, für die er nötigenfalls auch kämpfen will. In diesem Sinne arbeiten und kämpfen wir mit der Regierung. Meine politischen Freunde sind entschlossen, dem Vaterlande das Nötige nicht vorzuenthalten. Mit den Resolutionen ist es uns bitter Ernst, den die Regierung respektieren muß, insbesondere angesichts der großen Opfer, die das Volk zu übernehmen hat. Die Resolutionen beruhen vielfach auf allen Forderungen meiner Partei. Wir begrüßen es daher, daß der Kriegsminister gestern bezüglich der Resolutionen eine entgegenkommende Erklärung abgegeben hat. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei den Erwägungen. Die Wünsche müssen in die Tat umgesetzt werden. Insbesondere muß die Trainwaffe gefördert werden. Sie ist immer noch das Stiefkind der Armee und dabei ist sie doch für den Ernstfall von allergrößter Bedeutung. Vielfach wird darüber geklagt, daß Gemeinden die bestehenden Vorschriften über die Anstellung von Militäranwärtern umgehen. Wir bitten den Reichskanzler, dafür zu sorgen, daß darin Wandel geschaffen wird. Die Leistungsfähigkeit der freiwilligen Krankenpflege muß für den Fall einer Mobilmachung sichergestellt werden. Wünschenswert ist auch, daß angesichts der erneuten Vermehrung der Wehrlasten endlich die zugesagte Ersparnis auf anderen Militärgebieten gemacht wird und daß dem Luxus im Heer kräftig gesteuert wird. Bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für das Militär muß darauf geachtet werden, daß nur solche Arbeitgeber in Betracht kommen, die die sozialpolitischen Rechte der Arbeiter unangetastet lassen. Endlich wünschen wir eine Reform des einjährig-freiwilligen Dienstes im Sinne einer Erweiterung und Erleichterung bei der Zulassung auf Grund auch der fachlichen Ausbildung. (Beifall im Zentrum.)

Abg. **Nogalla von Bieberstein** (Kons.): Entgegen der hier ausgesprochenen Ansicht, die Deckungsvorlage habe zeitlich und sachlich hinter der Wehrvorlage zurückzutreten, sind wir der Ansicht, daß der Reichskanzler auch mit Entschiedenheit und mit der nötigen Konsequenz gefordert hat, daß die Verabschiedung der Wehr- und Deckungsvorlagen gleichzeitig eintrete. Das entspricht auch der Auffassung des gesamten deutschen Volkes. (Bravo!) Wir fühlen uns frei von jeder Schuld, wir sind es auch nicht gewesen, die die hochwichtige Heeresvorlage mit Resolutionen belastet haben. (Sehr richtig! rechts. Lachen links.) Unter keinen Umständen sind wir für eine Demokratisierung der Armee zu haben, ebensowenig für eine Einschränkung der Kommandogewalt des Kaisers. Ich hoffe, daß der Reichstag mindestens die sechs Regimenter bewilligen wird. Das ist das Aeußerste des Notwendigen.

Abg. **Mertin** (Reichsp.): Mit dem Reichskanzler bin ich der Meinung, daß es jetzt die Zeit des Handelns ist. (Sehr gut!) Das trifft namentlich auch auf die Kavallerieregimenter zu. Im Interesse meiner oberschlesischen Heimat habe ich mich mit voller Energie für die Wiederherstellung dieser Forderung von sechs Kavallerieregimentern eingesetzt. Sie sind notwendig zum Grenzschutz. Der Grundbesitz fordert diesen Schutz seiner Scholle.

Abg. Freiherr v. **Gamp** (Reichsp.): Genügenden Schutz für die sehr lang gestreckten Ostprovinzen kann nur Kavallerie bieten. Die Zeit vor 100 Jahren sollte uns daran gemahnen, das Land nicht den Russen offen zu halten. (Beifall.)

Kriegsminister v. **Heeringen**: Ich stimme den Vorrednern durchaus bei, denn wir sind uns der Pflicht bewußt, deutschen Boden mit aller Kraft zu verteidigen. Auf Einzelheiten kann ich naturgemäß hier in aller Oeffentlichkeit nicht eingehen. Das Resultat unserer Erwägungen bilden die gegenwärtigen Forderungen. Geben Sie uns die Mittel, diesem Bedürfnis zu entsprechen. (Beifall rechts.)

Präsident Dr. **Kämpf**: Es ist ein Antrag eingegangen, nach dem Abgeordneten Gamp

die Debatte zu schließen.

Die Mehrzahl der Antragsteller ist aber damit einverstanden, noch Herrn Liesching zu hören.

Abg. **Liesching** (Fortschr. Vpt.): Wir sind bereit, dem Volk den nötigen Schutz zu bewilligen. Dazu halten wir drei Kavallerieregimenter für ausreichend. Wer sagt es denn, daß die drei neu geforderten Regimenter an die Ostgrenze kommen würden. Der Kommandogewalt des Kaisers unterliegt die Garnisonverteilung. Vielleicht kommen die neuen Kavallerie-Regimenter nach Elsaß-Lothringen oder nach Mitteldeutschland. Wir stimmen für drei neue Kavallerieregimenter. Werden diese nach dem Osten gelegt, dann ist allen Wünschen entsprochen. Wenn es der Heeresverwaltung Ernst ist mit dem Grenzschutz, dann mag die Kommandogewalt den Anfang machen. (Beifall links.)

Kriegsminister v. **Heeringen**: Ich kann mich leider in der Oeffentlichkeit nicht so ausführlich äußern, wie ich es in der Kommission getan habe. Lediglich militärische Gründe, nicht höfische Rücksichten sprechen z. B. für die Beibehaltung der Garderegimenter. Hier liegen andere Verhältnisse vor, als für die Verlegung einzelner Feldregimenter an die Grenze. Die militärischen Gründe müssen auch für Sie ausschlaggebend sein. Auf Ihnen liegt die Verantwortung. Wir haben Ihnen ausführlich auseinandergesetzt, weshalb wir die sechs neuen Kavallerieregimenter für notwendig halten. Sorgen Sie dafür, daß keine Rüstungslücken bleiben.

Die Abstimmung.

Damit schließt die Debatte. Es wird zunächst über den Antrag der Konservativen abgestimmt, im ganzen acht neue Kavallerieregimenter zu bewilligen. Die Abstimmung ist namentlich. Es werden abgegeben 374 Stimmen. Davon erklären sich 67 dafür, 302 dagegen, 5 enthalten sich der Abstimmung. Der Antrag ist somit abgelehnt. Darauf wird über den Antrag Bassermann namentlich abgestimmt, die Regierungsvorlage (sechs neue Kavallerieregimenter) wieder herzustellen. Von 368 Abgeordneten stimmen für den Antrag 159 (die Rechte, die Nationalliberalen und ein Teil des Zentrums), 203 dagegen (Sozialdemokraten, Freisinnige, das süddeutsche Zentrum, die Polen und die Elsässer), 6 enthalten sich. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Auflösen! Vizepräsident Dove: Herr Abgeordneter Ledebour, die Auflösung wird hier nicht entschieden. Heiterkeit.) Die Kommissionsfassung (drei Regimenter) wird angenommen. Damit sind die grundlegenden Bestimmungen der Wehrvorlage (Festsetzung der Friedenspräsenzstärke) angenommen.

Die Resolution, die Uebungszeiten so zu legen, daß die Einberufenen die Möglichkeit haben, an den Wahlen zum Reichstag und Landtag teilzunehmen, wird abgelehnt. Angenommen werden Resolutionen, in denen verlangt wird, daß nur völlig Taugliche ausgehoben werden dürfen, daß infolge bürgerlicher Verhältnisse Befreiung vom aktiven Heeresdienst in der bisherigen rücksichtsvollen Weise zu erfolgen hat, und ein vierwöchiger Urlaub tunlichst in der Erntezeit bewilligt wird.

Bei der Resolution auf Hebung des Trains und die Aenderung des Namens bleibt die Abstimmung zweifelhaft (dagegen stimmen Rechte und Sozialdemokraten. Heiterkeit.) Der Hammelsprung ergibt, daß 188 Abgeordnete für und 128 gegen die Resolution stimmen. Diese ist somit angenommen. Angenommen werden weiter die Resolutionen betr. Unterstützung von Familien der Angehörigen des Beurlaubtenstandes, Hebung der Schießfertigkeit, betr. Militäranwärter, Hebung der freiwilligen Krankenpfleger, Einschränkung der militärischen Kosten durch Einführung einheitlicher Uniformen, Beschränkung der Offizierspensionen, Beseitigung des Parademäßigen und des Luxus, betr. Koalitionsfreiheit und Wohnverhältnisse für Arbeiten bei Militärlieferanten und Berücksichtigung des ortsansässigen Gewerbes bei der Vergebung von Militärlieferungen.

Einjährige Dienstzeit.

Die Sozialdemokraten beantragen Einführung der einjährigen Dienstzeit und Beseitigung der Vorrechte der Einjährigfreiwilligen. (Neuer Artikel 1a). Mit zur Debatte stehen die Resolutionen der Budgetkommission betr. Reform des Einjährig-freiwilligen Dienstes, der Fortschrittler auf Erleichterung und Verkürzung der Dienstzeit sowie auf Erteilung des einjährigen Dienstzeugnisses an gute Turner.

Abg. Dr. **Gradnauer** (Soz.) empfiehlt einen auf Verkürzung der Dienstzeit hinzielenden Antrag seiner Partei und führt aus: Mit Resolutionen ist nichts getan. Wir verlangen bei den großen Opfern und zur Entspannung der internationalen Lage eine Verkürzung der Dienstzeit. Das ist notwendig, als schon heute Stimmen laut werden, die eine abermalige Heeresverstärkung haben wollen. Die deutsche Regierung sollte mit den anderen Staaten sich in Verbindung setzen, um eine Verkürzung der Dienstzeit in die Wege zu leiten, dann würde das jetzt bestehende Mißtrauen gegen Deutschland schwinden. Aus den Ausführungen des Kriegsministers kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß die Dienstzeit herabgesetzt werden kann; durch Beseitigung des überflüssigen Drills würden auch viele Soldatenmißhandlungen verschwinden. Das Einjährig-Freiwilligen-Privileg sollte nach dem Vorbild anderer Staaten beseitigt werden. Der Einwand, daß die gebildeten Kreise zu sehr durch die Beseitigung des Einjährigen-Privilegs belastet würden, mutet sonderbar an. Mit dem Wehrbeitrag glauben diese Kreise genug getan zu haben. Eine glatte Beseitigung dieser Bevorzugung muß verlangt werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Zischen rechts.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Samstag 11 Uhr vertagt. Außerdem dritte Lesung des Unterstützungswohnsitzgesetzes für Bayern. Schluß ¾6 Uhr.

Politische Uebersicht.

Das Kaiserpaar im Stadion. Das Kaiserpaar traf gestern nachmittag im Automobil vom Neuen Palais kommend an der Havelbrücke bei Pichelswerder ein. Etwa 500 blumengeschmückte Kraftwagen des Kaiserlichen und des Hannoverschen Automobilklubs und des Freiwilligen Automobilkorps waren aufgefahren. Der Herzog von Ratibor begrüßte den Kaiser mit einer Ansprache und überreichte eine Adresse. Das Kaiserpaar fuhr dann im Automobil bis in die Nähe des Stadions, wo sie einen vierspännigen a la Daumont gefahrenen Wagen mit Spitzenreitern bestiegen. Um 3,20 Uhr trafen die Majestäten im Stadion ein, um das Reit- und Fahrturnier der Kartelle für Reit- und Fahrsport anzusehen. Es wurden vorgeführt: ein zweispänniges Fernfahren, ein inländisches Jagdspringen, eine große Dressurprüfung, Hindernisfahren, Damenreiten und Preishochsprung.

Die Kaiserin in Homburg. Die Ankunft der Kaiserin zu einer sechswöchigen Badekur in Bad Homburg v. d. Höhe ist jetzt auf den 8. Juli festgesetzt. Einige Tage später trifft der Herzog Ernst August von Braunschweig mit seiner jungen Gemahlin zu einem zehntägigen Besuch bei der Kaiserin in Bad Homburg ein.

Der Kronprinz hat an den Präsidenten des Deutschen Reichsausschusses für olympische Spiele, Staatsminister v. Podbielski, folgendes Telegramm gerichtet: Euer Exzellenz danke ich bestens für Ihren freundlichen Bericht über den imposanten Verlauf der Stadion-Eröffnung. Mit dem lebhaften Bedauern, diesem bedeutungsvollen Ereignis in unserem deutschen Sportsleben nicht haben beiwohnen zu können, verbinde ich meinen aufrichtigsten besonderen Dank an Euer Exzellenz für die der deutschen Sache bei dieser Gelegenheit geleisteten ausgezeichneten Dienste.

Kronprinzessin Cäcilie veranstaltet am 19. Juli ein Gartenfest im Oliwaer Schloßgarten, dessen Ertrag zur Frühstücksspeisung unbemittelter schulpflichtiger Kinder bestimmt ist.

Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses. Das preußische Abgeordnetenhaus wird, wie der „Deutsche Telegraph" erfährt, nur einmal zu einer Sitzung am nächsten Sonnabend zusammentreten, um sich zu konstituieren. Die Parteien haben bereits vereinbart, das bisherige Präsidium durch Zuruf wiederzuwählen. Es würde also Graf Schwerin (kons.) Präsident, Dr. Porsch (Ztr.) erster Vizepräsident und Dr. Krause (natl.) zweiter Vizepräsident werden. Am 17. Juni will Herr v. Bethmann-Hollweg die Tagung schließen. Ursprünglich hatte er den Wunsch geäußert, mit Rücksicht auf die Festlichkeiten erst am 18. Juni zur Schlußsitzung zusammenzurufen. Die Parteien haben aber einmütig im Seniorenkonvent den Wunsch ausgesprochen, schon am 17. Schluß zu machen.

Angriffe gegen Deutschland. Der Pariser „Temps" läßt sich aus Konstantinopel melden, daß dortige, der deutschen Botschaft nahestehende Kreise sich bemühten, in den Augen der Pforte die jüngsten Erklärungen Rußlands über die türkischen Reformen in Kleinasien herabzusetzen. Daraufhin hat der russische Botschafter seinen diplomatischen Kollegen, ebenso wie er es vor einigen Tagen Mahmud Schefket Pascha gegenüber tat, mit großer Bestimmtheit erklärt, daß die russische Politik gegenüber der Pforte kein anderes Ziel als die Stärkung und Gesundung der asiatischen Türkei verfolge.

Die Kommission zur Untersuchung der Zustände im Vieh- und Fleischhandel trat, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, am Mittwoch unter dem Vorsitze des Staatssekretärs des Innern, Dr. Delbrück, wieder zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die weitere Anhörung von etwa 40 Sachverständigen aus West- und Mitteldeutschland. Es ist beabsichtigt, in zwei Tagen die Verhandlungen zu beenden, um an den beiden folgenden Tagen die Sachverständigen aus Ostdeutschland sowie Sachsen und Thüringen zu vernehmen. Damit wird das Stadium der Sachverständigenvernehmung — es wurden im ganzen 180 Sachverständige gehört — beendet sein. Es wird nunmehr noch eine Schlußsitzung der Kommission erforderlich sein, um eine Besprechung über den Gesamteindruck herbeizuführen, sowie über die Verwertung des Materials Beschluß zu fassen, nachdem die umfangreichen Gutachten der Sachverständigen zusammengestellt sein werden.

Ein Jagdschloß für den deutschen Kronprinzen in Ostpreußen. Das ermländisch-masurische Bauernhaus, das auf der Allensteiner Ausstellung großes Aufsehen erregte, ist vom deutschen Kronprinzen als Jagdhaus angekauft worden und wird in Neuaufmung bei Allenstein dicht neben der Oberförsterei als Jagdhaus aufgestellt werden. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß der Kronprinz noch im Herbst das Jagdschloß benutzen kann.

An der deutsch-französischen Kongogrenze in Kamerun sollen einer Darstellung französischer Blätter zufolge deutsche Offiziere französisches Gebiet betreten und Eingeborene zu Fourage- und anderen Lieferungen angehalten haben. Der Vorfall erklärt sich so, daß infolge der noch nicht genau markierten Grenze deutsche Offiziere etwa 50 Kilometer weit in das französische Gebiet gerieten und sich auf landesübliche Weise bei den Eingeborenen verproviantierten.

Die Verständigung über die Deckungsfragen ist innerhalb der Mehrheit der bürgerlichen Parteien des Reichstages gesichert. Die Grundlage bildet die Vermögenszuwachssteuer. An den Beschlüssen über den einmaligen Wehrbeitrag wird festgehalten; jedoch soll die dritte und letzte Rate entsprechend herabgesetzt werden, wenn der Gesamtertrag eine Milliarde übersteigt. Die Wertzuwachssteuer des Jahres 1910, die unpopulär geblieben ist, soll aufgehoben und der Besitzwechselstempel auf die Hälfte herabgesetzt werden. Ueber die von den Liberalen gewünschte Aufhebung des Scheckstempels schweben die Verhandlungen noch. — Die „Kreuz-Ztg." erklärt, daß eine fertige Abmachung noch nicht vorliege, und daß an den Verhandlungen auch die Konservativen teilnehmen.

Jugendliebe.

Roman von B. v. d. Lancken. 5

„Da bist Du ja, Rolf," und „bitte, bleibe bei mir" setzte sie leiser hinzu.

Seine Augen suchten unwillkürlich Gaston, während er Magelonens kleine Hand auf seinen Arm legte.

Der Baron lehnte ruhig wie bisher an der Coulisse und zog spielend die Enden des langen, schwarzen Schnurrbarts durch die feinen, weißen Finger. Ohne ihn anzureden, führte Herr von Velten, sie in ein Gespräch ziehend, seine Cousine weiter.

Die Aufführungen verliefen in allen Einzelheiten glänzend; vieles mußte wiederholt werden; eine Gruppe der „Fleurs animees," in der Magelone als „Schmetterling" figurierte, trug den Sieg über alle anderen Bilder davon.

Nach dem Souper begann der Ball. Der erste Ball für Lona! Wie ihr das Herz klopfte! Sie wollte vor den anderen Mädchen möglichst ruhig und unbefangen erscheinen, aber es gelang ihr doch nicht recht, und sie zog sich unwillkürlich etwas hinter Dina Bornfeld zurück, die mit dem ruhigen Bewußtsein eines hübschen, reichen und viel umworbenen Mädchens die Sache an sich herankommen ließ, mit ihrem Fächer spielte und mit ihren Freundinnen plauderte. Lona war außer der Predigerstochter die einzige Bürgerliche unter den jungen Mädchen, außerdem verhältnismäßig fremd, denn die übrigen hatten schon die Kinderjahre zusammen verlebt; sie war zu stolz, um sich vorzudrängen, wo man sie nicht zu vermissen oder zu suchen schien. So trat sie durch die offenstehende Tür in das Nebenzimmer und setzte sich hier abwartend auf einen Stuhl hinter den Türflügel. Die ersten Klänge der Polonaise ertönten, Rolf trat heran und verbeugte sich vor Dina, die übrigen Herren folgten seinem Beispiel, und nach wenigen Minuten zog der bunte Schwarm fröhlicher Menschen nach den Klängen der Regimentsmusik an Lona vorüber — ihr Auge suchte, ihr selbst unbewußt, nach einem, er befand sich nicht unter den Tänzern. Weshalb tanzte er nicht und wo war er?

„Das ist aber doch unerhört, Gnädigste," flüsterte plötzlich eine Stimme neben ihr, „hier sitzen Sie sozusagen zwischen Tür und Angel und verurteilen mich dadurch zu müßiger Zuschauerschaft. Warum kamen Sie denn nicht rechtzeitig in den Saal?"

„Ich kam rechtzeitig," antwortete sie, ohne ihn anzusehen.

„Das ist nicht möglich. Rolf und ich haben Sie mit Schmerzen gesucht."

„Ich stand hinter Gräfin Dina, und dann ging ich hier hinein!"

„Ja, Du großer Schöpfer!" rief Herr von Preuß, in komischer Verzweiflung die Hände faltend, „darauf soll auch ein Mensch kommen. Erst verstecken Sie sich — petit papillon — hinter der längsten Dame der Gesellschaft, und als dies Bollwerk fällt, beziehungsweise von einem Tänzer entführt wird, verschanzen Sie sich hier in dieser Ecke. Warum denn das?"

Sie schwieg und strich einem Schmetterling auf ihrem Kleide leise über die Flügel. Wie entzückend sie in diesem Moment war! Gaston zog einen Stuhl heran, setzte sich und fuhr dringender fort: „Sagen Sie einmal ehrlich, Gnädigste, wer sollte Sie hier wohl finden?"

„Wer mich ehrlich gesucht hätte," antwortete sie rasch, und eine lebhafte Röte färbte ihre Wangen; es überkam sie eine innere Beklommenheit, die sie nicht zu deuten wußte; mit einer plötzlichen Bewegung sprang sie auf und trat in den Saal. Der Baron sah ihr einen Moment frappiert nach.

„Seltsames, kleines Ding!" murmelte er; „mit der Harmlosigkeit eines Kindes verbindet sie eine Schlagfertigkeit, die mich in Erstaunen setzt, und einen gewissen Stolz, der genau weiß, was er zu verlangen hat. Ich glaube bei Gott, es ist die höchste Zeit, daß ich fortkomme. Muß doch heute noch mal mit Rolf sprechen." —

Als er dann seinem schönen Flüchtling folgte, sah er ihn schon in Rolfs Armen durch den Saal fliegen; ein in der Gesellschaft fremder junger Offizier trat an ihn heran.

„Wer, lieber Baron, ist diese kleine Elfengestalt — ein bischen sehr miniature — aber ganz reizend?"

„Fräulein Dyrfurt, des Herrn von Velten Nichte. Sie sind nicht vorgestellt?"

„Gewiß, gewiß — aber wenn man ganz fremd ist — man hört so viele Namen und hat bloß Masseneindruck von dem Damenflor. Dyrfurt, Dyrfurt, klingt so nach holländischem Patrizier — gewiß kolossal reich."

„Möglich."

Magelone kehrte auf ihren Platz zurück; ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen strahlten. Rolf stand hinter ihrem Stuhl.

„Charmant!" dachte der Sohn des Mars und passierte in dem Vollgefühl seiner persönlichen Vorzüge leicht und elegant auf beide zu.

„Darf ich bitten um eine Extratour, gnädiges Fräulein?" fragte er und fügte mit einer Verbeugung gegen Rolf hinzu: „Herr von Velten gestatten?" Dann ein energisches Aneinanderklappen der Sporen — nochmalige Verbeugung, und das junge Mädchen war wieder mitten im Strudel des Tanzes.

In der nun folgenden Pause, in der Magelone mit Rolf und Gästen plaudernd in der Fensternische stand, strebte ihr militärischer Tänzer zwei Offiziere zu erreichen, die den Weg nach dem im Nebenzimmer aufgestellten Buffet einschlugen.

„Beulwitz! Tießenhof!"

Die Gerufenen wandten sich um und machten Halt.

„Ich sei, gewährt mir die Bitte —" rief der Herankommende.

„Bei einem Glase Sekt der Dritte!" parodierte Leutnant von Beulwitz: „Minkart, Sie sind anerkannt!"

„Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube und aus dem Verlangen meiner Kehle kein Geheimnis."

Sie standen am Kredenztisch und schlürften den perlenden Schaumwein.

„Uebrigens, Beulwitz, Sie sind doch eine perfide Seele," hob Minkart wieder an, „wissen, wie ich in der Tinte sitze und sagen mir nichts von der reizenden, reichvergoldeten Nichte des Hauses. Bin doch deshalb der Einladung nur gefolgt, weil ich hoffte —"

Der Angeredete blickte überrascht auf und zuckte mit den Achseln.

„Vergoldete Nichte? Mir unbekannt, wen meinen Sie?"

„Nun, die Kleine dort mit den Schmetterlingen, Dyrfurt oder wie sie heißt."

Herr von Beulwitz lachte fast laut auf. „Aber Minkart, das kann Ihnen nur jemand erzählt haben, der die hiesigen Verhältnisse ebenso wenig kennt, wie Sie!" — Er neigte sich näher zu dem Kameraden und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Reizendes Mädchen, ja — aber Geld? So viel ich weiß, gar keins. Nichte von Velten — und man munkelt ja so wie so schon, daß es auch mit ihm nicht mehr allzu brillant steht, was ich übrigens nicht glaube."

„Gar keins," wiederholte Leutnant Minkart, „schade, wirklich schade. Hm, hm!"

Es war spät, als das fröhliche Fest sein Ende erreichte und die letzten Wagen vom Hofe rollten. Das Veltensche Ehepaar suchte sein Schlafzimmer auf in dem Bewußtsein, daß alle Gäste sich wundervoll amüsiert und daß der Tag allen übrigen mehr Genuß gebracht als ihnen. 265,16

Etwas was Sie interessiert!

Miriam

Die neue 2½ Pfennig-Cigarette



Beachten Sie den Namen
„Miriam"
und die Firma
„Yenidze"

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Spezialmarke:
Salem Aleikum

„trustfrei"

Sie bilden sich ein

neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.



Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Ausnahme-Angebot in neuen roten Betten

1½schläfig von echt rot, dicht. Daunenköper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt zus. nur Mk. 30—. Dass Gebett mit Daunen-Deckbett nur Mk. 35.—. Herrschaftliches Daunenbett nur Mk. 40—. „Reklame-Betten" nur Mk. 51.—. 2schläfig jedes Gebett Mk. 5.— mehr. Verpackung frei. Garantie: Umtausch. Viele Dankschreiben. Betten- u. Möbelkatalog vers. frei. 10000 Betten schon verk. Bitte sof. bestell. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 54** Unterm Markt

---

Spezial - Bettenhaus

verb. mit **Bettfedern - Reinigung**
Julius Reifenberg, Iserlohn
nur Mühlenstrasse 1 Telephon 896

Bettfedern u. Daunen über 20 Sort. von 55 Pfg. an. **Bettbarchend** in nur erprobt guten Qualitäten.
Das Füllen der Betten geschieht
— in Gegenwart der Käufer. —
Metall-Bettstellen für Kinder u. Erwachsene.
Steppdecken, Matratzen, Bettwäsche.

1½ schl.	Oberbett u.	1	Kissen	Mk. 13.75
2 „	„	rot 2	„ „	24.75
2 „	„	u. 2	„ rot „	32.50
2 „	„	u. 2	„ „	34.50

Andere Zusammenstellungen in jeder Preislage! 3457

Fahrradhaus Reinhold Hardt,
Telefon 1138. **Hagen.** Körnerstr. 4—6
Großes Lager in erstkl. Fahrrädern
Wanderer, Brennabor, Cito und Sauerland
Ersatz- und Zubehörteilen. 3518
Reparaturwerkstätten mit Kraftbetrieb. Autopneumatik.

Süssrahmbutter
anerkannt feine Qualität
1.30
Ravensberger Pflanzenbutter
per Pfund 80 Pfg.
empfiehlt
Carl Trog.

Piano-gelegenheitskauf.

Einige eingetauschte, gut reparierte, ältere Instrumente, sowie 2 fast neue, wenig gespielte

Pianos 3781

sind mit Garantie sehr billig zu verkaufen. Franco Lieferung.

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.
— Tel. 7081. —

Stets Neuheiten

in **Blusen** und

Kostüm-Röcken

in grösster Auswahl.

Gebr. Stein,
Schwerte. 6



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof zu Helle.
Telefon 251.

Bös

sind alle Arten v. Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie **Mitesser, Pickeln, Blütchen, Gesichtsröte** usw. Daher gebrauche die echte

Stechenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife

v. Beremann & Co., Radebeul à St. 50 Pf. zu haben in Westhofen bei Wilh. Engels.

In grosser Auswahl vorrätig: 3535
Weisse Ballstblusen
äusserst billig.
Hamburger Engros-Lager
Otto Marx, Schwerte, Ostenstrasse 20.

OttoMarx's 3 Mark-Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.

Tapeten!

Naturell-Tapeten
von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten
von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 794.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg. 891

Ziehung 18. Juni 1913.
Westfälische Automobil- und Pferde-Lotterie
4358 Gewinne im Werte von M.
50000
1. Hauptgew. 1 Automobil = M.
10000
2. Hauptgew. 1 Zweispänner = M.
5000 u. s. w.
Los à 50 Pfg. 11 Lose 5 M.
Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet
General-Debit **G. Pferdte** Essen-Ruhr
sowie alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie

Zur 1. Klasse 229. Lotterie abzugeben 3852

1/8	1/4	1/2	1/1 Lose
5.—	10.—	20.—	40.— M

Ziehung 9. u. 10. Juli.
Tuebt
Königl. Lotterie-Einnehmer
Hagen i. W.,
Elberfelderstr. 14 Tel. 70

Ziehung am 4. u. 5. Juli 1913 im Dienstgebäude der Königl. Gen.-Lotterie-Direkt. in Berlin.
Hannoversche Lotterie
zu Gunst. d. Nordwestgruppe d. Deutschen Luftfahrer-Verband.
133333 Lose, 5081 Gewinne im Werte von Mark
133330
Hauptgewinne im Werte von Mark
50000
20000
10000
usw. usw.
Lose à 3 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra.)
5 Lose für nur 15 M. (Porto und Liste extra.)
Zu hab. bei d. Kgl. Lotterie-Einnehm. u. in all. Lotterie-Gesch.
A. Molling, Hannover
u. Berlin W. 9, Lennéstraße 2.
Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehm. Berlin C. 2, Burgstraße 27.

Ausgekämmtes
Frauenhaar
kauft auf 3895
Carl Gerling,
Hennen.

Viehsalz
(steinfrei) 3929
zum Einstreuen ins Heu empfiehlt
L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät des Kaisers u. Königs sind die städtischen Büros und Kassen am 16. d. Mts. geschlossen. 3863

Das Standesamt ist an diesem Tage vormittags v. 11—12 Uhr geöffnet.

Schwerte, den 9. Juni 1913.

Der Magistrat:
Rohrmann.

---

50 Mark Belohnung!

demjenigen, welcher uns den oder die Täter namhaft macht, welche am Montag aus unserm Stalle ein Pferde-Blattgeschirr (ohne Hintergeschirr) gestohlen haben. 3854

Schwerter Brotfabrik.

Für Hühner u. Küken
ist das beliebte
MUSKATOR
Trocken- Futter 2439
die beste Fütterungs-Methode.
Fabrik-Niederlage bei
L. Weinberg
Schwerte
— — Telefon 56. — —

Herren mit trockenem, sprödem, dünnem Haar, d. zu Haarausfall, Juckreiz,

Haarschinn

neigt, sei folgendes bewährte u. billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1 maliges Waschen des Haares mit **Zuckers** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** [pak. 20 Pf.], daneben möglichst tägliches kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Original-**Kräuter-Haarwasser** [Fl. 1.25 und 2.50 M.], alsdann gründliches Massieren der Kopfhaut m. **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** [Dose 60 Pf.] Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt bei **Max Mehlhose, Schwerte u. Wilh. Engels, Westhofen,** Drogerien.



Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur, **Ilmenau i. Thür., Prosp. frei**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Schwerte belegenen, im Grundbuch von Schwerte Band 12 Blatt 873 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Apothekers **Karl Werth** in Schwerte eingetragenen Grundstücke, Flur 37 Nr. 170/37 Wohnhaus Hüsingstraße Nr. 1a, groß 1 ar 20 qm, Nutzwert 3140 Mk. mit Flur 37 Nr. 171/37 Hofraum, groß 25 qm, Flur 37 Nr. 118/38 Hofraum, groß 3 ar 94 qm, Grundsteuermutterrolle Nr. 755, Nr. der Gebäudesteuerrolle 1927 3918

am 21. August 1913, vormittags 10½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 11, versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 9. Mai 1913 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 29. Mai 1913.

Königliches Amtsgericht.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand:
Eine Milliarde 100 Millionen Mark.
Bisher gewährte Dividenden: **286 Millionen Mark**
Alle Ueberschüsse kommen d. Versicherungsnehm. zugute.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Gustav Haver, Schwerte.

In den Rosen, an dem **Rosenweg, Hellweg u. Nebenstraßen** sind gut gelegene

Bauplätze

billig u. unter günstigen Bedingungen zu kaufen. Die **Errichtung der Neubauten** wird auf Wunsch vermittelt. Nähere Auskunft erteilt

Herr **H. Steinweg** in **Holzen,** Kötters Hof.

Baugesellschaft Rosen
3864 **Gesellschaft mit beschränkter Haftung.**

Fernrul 165 **Carl Kühl** **Brückstr. 28**
Cigarren- und Cigaretten - Vertrieb
erstes u. ältestes Geschäft dieser Art am Platze.

Sekt, Liköre, Steinhäger-
: Urquell, Doppelkorn, :
Underberg-Albrecht, Rum
Arac, Cognac etc. etc.

:: **Zentrale für Wiederverkäufer.** ::

Haut-Bleichereme,

„Chloro" bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorzügl. erprobt. unschädl. Mittel geg. unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinig keiten. Echt **„Chlorocreme"** Tube 1 M. Wirksam unterstützt durch **Chloroseife** 60 ₰ vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Erhältlich in **Apotheken, Drogerien und Parfümerien.**

In Schwerte: Parf. u. Drog. **Max Mehlhose,** Osterstr. 3.

Trauerbriefe liefert schnell und billigst die **Buchhandlg. Carl Braus**

hübsche Landhaus, und Fissi und Mäuschen spielten zusammen. Das Mädchen wurde mit jeder Stunde wohler, die Augen glänzten wieder, und das Gesichtchen war lange nicht mehr so blaß. Bald tollte Mäuschen im Garten mit den Geschwistern umher wie früher, nur daß jetzt Bob und Fissi nie fehlen durften. Ja, was wäre denn auch aus dem armen, kranken Mäuschen geworden, ohne den vielberühmten, tanzlustigen Fissi?

Mami vergaß dem Aeffchen das nie, und Bob hatte viel Gutes davon. —

„Herr Fissi," sagte er darum eines Tages zu seinem klugen, kleinen Kameraden, „wir sind jetzt gemachte Leute. Zu betteln und für einen Groschen zu spielen und zu tanzen brauchen wir nicht mehr! Sie sind ein ganzer Mann, Herr Fissi, behalten Sie nur Ihr grünes Hütchen auf dem Ohr — man muß Sie jetzt zuerst grüßen, ja, ja, so ist es, Herr Fissi, geben Sie mir einfach die Hand — wir haben uns doch immer gut verstanden!"



von Laura Vincent.

Beim Waschen von wollenen Decken merke man sich, daß auch dem Spülwasser etwas Seife zugesetzt wird, weil die Decken sonst ihre Weichheit und Elastizität verlieren. Auch ist darauf zu achten, daß alles Wasser, mit dem die Decken in Berührung kommen, dieselbe Temperatur haben muß.

Fleckig gewordenes Silber reinigt man leicht mit gelöschtem Kalk. Man gibt ein wenig davon in eine Untertasse und fügt soviel Salmiakgeist dazu, daß der Kalk angefeuchtet wird. Hiermit reibt man das Silber ab, wäscht es dann in heißer, schaumiger Seifenbrühe, trocknet es sorgfältig und poliert es mit einem weichen Leder.

Um die Waschleine dauerhaft zu machen, koche man sie zehn Minuten lang, ehe man sie spannt. Natürlich darf die Wäsche erst daraufgehängt werden, wenn sie wieder ganz trocken geworden ist.



Die Kulturfähigkeit der Neger. Der Negergelehrte Dr. Benjamin Dubois veröffentlichte unlängst interessante Angaben über die Lage der Neger in Amerika. Aus seinen Angaben geht hervor, daß gegenwärtig 10 Millionen Schwarze in den Vereinigten Staaten leben, die zwar äußerlich frei sind, in der Tat aber mehr oder weniger unter der Herrschaft der Weißen leben. Sie dürfen nicht wählen, müssen wenig angenehme und zum Teil ungesunde Gegenden bewohnen, erhalten geringeren Lohn, sind zu niedrigeren Arbeiten gezwungen, dürfen die Kirchen der Weißen nicht besuchen, sind von ihren Unterrichtskursen ausgeschlossen, werden in bestimmten Hotels und Restaurants nicht zugelassen, alles in allem, die Freiheit der amerikanischen Neger besteht aus Erniedrigungen und Zurücksetzungen. Noch auffallender ist die Ungleichheit in der Behandlung Weißer und Schwarzer in der Justiz. Der Fall, daß ein Weißer gewaltsam aus dem Gefängnis geschleppt worden ist, um den Brutalitäten einer unverantwortlichen Menge überlassen zu werden, ist niemals vorgekommen. Dem Neger gegenüber ist ein solches Verfahren erlaubt. Die Strenge des Gesetzes macht vor dem Unterschiede der Hautfarbe halt. Ein einfacher Diebstahl trägt einem Weißen drei Monate Gefängnis ein, einem Schwarzen zwei Jahre. Am 1. Januar gab es in den Gefängnissen der Vereinigten Staaten 125 093 weiße Häftlinge, am 30. Juni 55 111; schwarze Gefangene wurden zum selben Zeitpunkte gezählt 23 698 bzw. 26 087. Im Verlauf der letzten 25 Jahre wurden in den Vereinigten Staaten 2500 Schwarze gelyncht; nur 900 davon waren eines Verbrechens gegen die Person überführt oder nur beschuldigt. Dubois stellt dieser Lage der Neger die Leistungen der Schwarzen im Erwerbsleben und in den verschiedenen Kulturzweigen gegenüber. Er zitiert einen offiziellen Bericht, aus dem hervorgeht, daß das Vermögen, das im Laufe der Jahre von den Negern der Vereinigten Staaten aufgehäuft wurde, mehr als 560 Millionen Dollar beträgt. Die schwarzen Ackerbauer, Farmer oder Eigentümer bebauen 24 000 Quadratmeilen Land, d. h. ein Gebiet, das etwa so groß ist, wie Belgien und Holland zusammen. Trotz des Widerstandes der Weißen und des Abschlusses ihrer Schulen macht die Bildung unter der schwarzen Bevölkerung beständige Fortschritte. Unter den Negern der Vereinigten Staaten zählte man im Jahre 1870 79 Prozent Analphabeten. Dieser Prozentsatz fiel im Jahre 1880 auf 70, 1890 auf 57, 1900 auf 44 und 1910 auf 31 Prozent. Die amerikanische Negerrasse zeigt auf allen Gebieten der menschlichen Betätigung eine überraschende Anpassung an die moderne Kultur. Das Negerblut hat Tausende von Soldaten geliefert zur Verteidigung des Sternenbanners, Neger sind es, die einen hervorragenden Faktor in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Nation bilden und eine große Zahl von Männern hervorgebracht haben, die sich in der Politik, der Literatur, der Kunst ausgezeichnet haben. Der berühmte Mathematiker Banneker ist ein Neger. Der Dichter Phillis Wheatly ist ein Neger. Der Theologieforscher Lemuel Haynes ist ein Neger. Ebenso sind Neger der Pädagoge Benjamin Washington, der so erfolgreich zur Reform des Schulunterrichts in Amerika beigetragen hat, der Politiker Frederick Douglas, der Romanschriftsteller Chesnut und Ira Aldridge, der Erfinder Granville Woods, der Schriftsteller Dunbar, der Dramatiker Kelly Miller, die Komponisten Rosamond Johnson und William Cook. Eine stattliche Serie für eine als minderwertig geltende Rasse. Danach scheint Jean Finot, der bekannte Verfasser des Buches „Das Vorurteil der Rassen", recht zu behalten, wenn er sagt, daß die Neger in 50 Jahren Fortschritte errungen haben, zu denen sehr viele weiße Rassen fünf oder sechs Jahrhunderte benötigen.

Humor.

Der Optimist. Der kleine Kurt: „Papa, was ist denn ein Optimist?"

Papa: „Das ist ein Mann, der seine Steuern bezahlt, ohne zu räsonnieren."

*

Theorie und Praxis. „Wer war denn der schäbige Mensch, dem du vorhin zwei Mark gegeben hast?"

„Das war ein alter Bekannter von mir, ein Schriftsteller. Sein Hauptwerk ist eine Abhandlung über ‚Zehntausend Arten, Geld zu verdienen'."

Schweriner Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

4. Jahrgang. Drittes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 137. Samstag, 14. Juni 1913

Unter den Schleiern der Nacht.

Novelle von M. Elsner.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Daran, daß seine schöne Unbekannte und die Mörderin des Assessors von Klewe eine und dieselbe Person seien, hegte er ja nicht den allergeringsten Zweifel. Die in dem ausführlichen Zeitungsartikel aufgezählten Umstände machten es zur unumstößlichen Gewißheit, und er würde davon überzeugt gewesen sein, auch wenn ihm nicht im Gedächtnis gewesen wäre, daß das mit dem Monogramm F. G., den Anfangsbuchstaben des Namens Felizitas Gerdau, gezeichnet war.

Was aber sollte er nun tun?

Schon während des Lesens war er sich darüber klar geworden, daß das Schicksal auch ihm, dem völlig Unbeteiligten, eine Rolle in diesem Trauerspiel verratener Liebe zugewiesen hatte. Denn wenn kein anderer Beweis für die Schuld dieses Mädchens beizubringen gewesen wäre — ein Wort von ihm würde hinreichen, sie zu überführen. Im Vertrauen darauf, daß niemand außer dem für ewig Verstummten sie gesehen habe, konnte sie ableugnen, die nächtliche Besucherin des Assessors gewesen zu sein; aber daß sie es gewesen war, die bei ihm Schutz gesucht hatte vor den vermeintlich schon auf ihrer Fährte befindlichen Verfolgern — das konnte sie nicht in Abrede stellen. Er hatte ja die Beweise für ihre Identität in den Händen: das kleine, duftige Taschentuch und die Zeichnung, die ihre in Furcht und Grauen erstarrten Züge mit der Treue eines unmittelbar nach dem Leben aufgenommenen Bildnisses wiedergab.

Mußte er sich nicht beeilen, den Behörden diese wichtigen Beweisstücke auszuliefern? Galt es hier nicht, eine klar vorgezeichnete staatsbürgerliche Pflicht zu erfüllen? Und gab es nicht sogar einen Paragraphen im Strafgesetzbuch, der ihn im Fall der Unterlassung mit schwerer Strafe bedrohte?

Welche Rücksicht hätte ihn denn auch abhalten sollen, die Mörderin, die obendrein zu feige war, ihr Verbrechen einzugestehen, der verdienten Strafe zu überliefern! Hatte er nicht noch vor einer Stunde den in der Blüte seines jungen Lebens dahingegangenen Assessor auf das innigste bedauert? Und weinte nicht ein schmerzgebeugter Bruder, eine verzweifelte Braut an der Bahre des Ermordeten?

Nein, fürwahr, hier konnte von Mitleid keine Rede sein. Nicht nur eine vom Gesetz vorgeschriebene staatsbürgerliche, sondern auch eine heilige, moralische Pflicht war es, der strafenden Gerechtigkeit ihre Aufgabe zu erleichtern.

Aber die Füße waren dem jungen Bildhauer schwer und schienen nur widerstrebend seinem Willen zu gehorchen, als er nach langem, dumpfem Grübeln aufstand, um in das Atelier hinüberzugehen.

Es war schon dunkel, so daß er die elektrische Lampe aufdrehen mußte, und bei demselben fahlweißen Licht, das vor zwei Tagen das marmorbleiche Original vielleicht noch wächserner und blutloser hatte erscheinen lassen, betrachtete er das Porträt in dem offen daliegenden Skizzenbuche. Er hatte jede Linie, jeden Schatten im Gedächtnis gehabt, und doch war der unmittelbare Anblick auf ihn abermals von mächtiger, fast überwältigender Wirkung.

Was ihm hier entgegenstarrte, war doch nicht der satanische Triumph des gesättigten Rachedurstes, sondern die hilflose Verzweiflung eines halb zu Tode gehetzten und zu Tode geängstigten Geschöpfes, dem ein grausiges Erlebnis Gedanken und Willen gelähmt hat. Und wie sich Erwin Burkhardt nun in seiner Phantasie dies gräßliche Geschehnis auszumalen suchte, da begannen sich wieder ganz andere Empfindungen in seinem Herzen zu regen.

Hatte dieser Assessor an dem Mädchen nicht offenbar gehandelt wie ein Schurke und wie ein erbärmlicher Feigling? Hatte er sie nicht kaltherzig bis zum Wahnsinn getrieben, indem er ihr nicht einmal Antwort gab auf ihre Briefe? Und war es einem Menschen seines Schlages nicht sehr wohl zuzutrauen, daß er sie auch noch ins Gesicht hinein verhöhnt oder mit grausamen Worten mißhandelt hatte, als er durch ihre Beharrlichkeit endlich gezwungen worden war, ihr Rede zu stehen? Wenn die Gepeinigte da in ihrer höchsten Verzweiflung wirklich zu dem Revolver gegriffen hatte, den nicht ihr eigener Wille, sondern die Tücke eines Zufalls in den Bereich ihrer Hand gebracht, verdiente sie dann in der Tat den Namen einer Mörderin und die fürchterliche Strafe, mit der das Gesetz die Tötung eines Menschen belegt?

Erwin Burkhardt stützte den Kopf in die Hände, und eine tiefe Falte war auf seiner Stirn. Dann griff er plötzlich in raschem Entschlusse nach einem Messer, schnitt das Blatt aus dem Skizzenbuche, riß es in Stücke und warf die Fetzen in den Ofen, darin noch die Reste des heute zum ersten Male angezündeten Heizfeuers glimmten. Er sah aufmerksam zu, wie die Flammen langsam an dem starken Papier emporzüngelten, wie es dann hell auflohderte und endlich zu einem formlosen Häuflein knisternder schwarzer Asche zerfiel.

Einen Augenblick schien er gesonnen, auch das

andere Brauereigetränke angusch
trieb verwahrlost vorgefunden
des Braubetriebes nicht genüb
von 1903 und 1904 wiesen zus
vom rund 21 000 Mark auf. D
1905 eigab einen Gewinn vo
Die Bilanz, ebenso wie der
deckt ist falsch. Die Bilanz
Gewinn von 18 000 Mk. auf,
daß die Tantiemen an die
in Höhe von 30 000 Mark an
gezahlt und dann auf das
wurden. Damit wurde die
gen, die Dienstag fortgesetzt

Letzte Drahtm

Die Glückwünsche d

Berlin, 14. Juni. Der
gierungsjubiläum durch eine
teln, an deren Spitze der K
mann Hollweg sieht. Der De
ner der bayerische Gesandte Fr
mecklenburgische Gesandte Fri
wie der stellvertretende Bund
des Königreichs Sachsen, Geh
Preußen, an.

Keine Teuerungs
Beamt

Berlin, 14. Juni. D
hatte in einer Resolution die
sicht, in einem Nachtragsetat
1913 kinderreichen Unterbeam
anten mit einem 3000 Mark
Gehalt in allen Verwaltung
nach Zahl der Kinder Teuer
währen. Wie eine offiziös b
meldet, hat die Regierung b
lution jetzt keine Folge zu g
in eine eingehende Prüfung
Gewährung von Familienzul

Zum Steuerfo

Berlin, 14. Juni. D
Reichstage verbreitet waren,
zwanglos durch die Beschlüsse d
gestrigen Fraktionssitzung gef
gründet. Die weit überwi
Zentrums beschloß, an den V
und auf dieser Grundlage m
mit den übrigen Parteien

Stadttheater.

Die Verlobung
Tochter **Lina** mi

Wilhelm Witte

wir uns ergebens
zeigen.

Karl Leinweber
Hermine geb.

Schwerte, im Ju

Kgl. Preuß. Hof-Pianofabrik
Rothe & Co.
Älteste u. größte Pianofabrik Westfalens
Pianos

Metropol-Theater.
Neu!
Metr
früher Lichtspiele
1. Vorstellung
Samstag, d
Sonntag, d
Montag, d
Große G
mit
Was das Leben verspricht.
Kampf mit Stoux-Indianern.
Die hohe Schule.
Das Heimatlosen Rückbeförderungsgesetz.
Unbezahlte Hotelrechnung.
3936

Metropol-Theater.
Direktion von Herrn Emil
Um gütigen Z
Kommen

Mannigfaltiges Amüsieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Taschentuch zu verbrennen; denn er ging zu dem Schrank und nahm es heraus. Aber er mußte rasch wieder anderen Sinnes geworden sein, da er es nach kurzem Zaudern in das Fach zurücklegte. Nach diesem Taschentuche würde ja niemand suchen, und selbst wenn es durch einen unberechenbaren Zufall in fremde Hände fallen sollte, würde niemand auf den Gedanken kommen, daß es das Eigentum der Mörderin Felizitas Gerdau sei, solange er keinem Menschen etwas von ihrem nächtlichen Besuche verriet.

Und er war jetzt fest entschlossen, keinem Menschen etwas davon zu sagen. — — —

Erwin Burkhardts Freunde waren in der nächsten Zeit nicht wenig erstaunt über die auffallende Veränderung in seinem Wesen. Wie ein Menschenfeind zog er sich von allem geselligen Verkehr zurück, und wenn ihn einer seiner guten Bekannten aufsuchte, war er so schweigsam und zerstreut, daß der anscheinend unwillkommene Besucher jedesmal sehr bald wieder sich entfernte.

In der Tat fühlte der junge Künstler stets ein lebhaftes Unbehagen, wenn er ein menschliches Gesicht in der Tür seines Arbeitsraumes auftauchen sah. Er lebte in der beständigen Furcht, daß der Gast das Gespräch auf die Ermordung des Assessors von Klewe lenken und daß er durch seine Verlegenheit oder gar durch ein unbedachtes Wort einen Argwohn wachrufen könnte. Es war gewiß eine sehr törichte Besorgnis, denn es wäre sicherlich niemand eingefallen, gerade ihn mit dieser Angelegenheit in Zusammenhang zu bringen. Aber so wenig er auch seine Handlungsweise bereute, das Bewußtsein, daß er damit nach den Satzungen der Menschen ein Unrecht beging, lastete doch schwer auf ihm und raubte ihm die fröhliche Sicherheit, die sonst einen Grundzug seines Wesens ausgemacht hatte.

Mußte es ihm doch nach allem, was über den Gang der Untersuchung in die Oeffentlichkeit drang, immer mehr zur Erkenntnis kommen, von wie ungeheurer Wichtigkeit sein Zeugnis gewesen wäre. Wohl gab es kaum noch einen Menschen, der an der Schuld der verhafteten Sängerin gezweifelt hätte; aber sie selbst stellte diese Schuld beharrlich in Abrede, und es schien nach der Meinung vieler Juristen keineswegs gewiß, daß die vorliegenden Verdachtsgründe ausreichen würden, sie zu überführen. Daß sie in ihren Briefen gedroht hatte, es würde ein Unglück geschehen, wenn der Assessor seinen Treubruch nicht rückgängig machte, war nicht genug, um sie zur Mörderin zu stempeln; denn es gibt wohl kaum eine Betrogene, die sich nicht zu solchen Drohungen hinreißen ließe. Nur die Aussage des alten Schuhmachers in Verbindung mit ihrem unaufgeklärten Spaziergang war es, die sie schwer belastete. Aber der Mann hatte sie nicht gesehen, und er konnte darum auch nicht bekunden, ob sie wirklich die Besucherin des Assessors gewesen war. Niemand hatte sich gemeldet, der um die in Betracht kommende Zeit in der Nähe der Klewschen Wohnung einer einzelnen Dame begegnet war, und die Möglichkeit, daß ihre Behauptung auf Wahrheit beruhte, war deshalb bis zum Beweise des Gegenteils nicht als ausgeschlossen zu betrachten.

Aber es gab, wie gesagt, niemand, der daran geglaubt hätte. Seltsamerweise war es nicht so sehr ihre vermeintliche Tat als ihr beharrliches Leugnen, was ihr von der öffentlichen Meinung verübelt wurde.

Seitdem eine sehr verbreitete Tageszeitung ihr wohlgetroffenes Bild gebracht hatte, war der anfänglich geäußerte Abscheu vor ihrem Verbrechen fast überall in das Gegenteil verwandelt worden. Man fand die Handlungsweise des gewissenlosen Menschen, der ein so liebreizendes Geschöpf um schnöden Geldes willen verraten, jetzt so verwerflich und verdammenswert, daß man sein Schicksal beinahe als ein wohlverdientes ansah und alles Mitleid der Unglücklichen zuwandte, deren Lebensglück er vernichtet hatte.

„Wenn sie ein offenes Geständnis ablegte, hörte Erwin Burkhardt, als er eines Abends im Restaurant hastig sein Abendessen einnahm, am Nebentisch einen bekannten Anwalt sagen, „so würde sie von den Geschworenen wahrscheinlich freigesprochen werden, oder man würde ihr doch sicherlich mildernde Umstände zubilligen. Durch dies unsinnige Leugnen aber verdirbt sie alles. Man wird es für einen Beweis nehmen, daß sie mit Ueberlegung und Vorbedacht gehandelt, und man wird, wenn man der Gerechtigkeit nicht geradezu ins Gesicht schlagen will, danach auch ihre Strafe bemessen müssen. Wenn ich der Verteidiger des Mädchens wäre, so würde ich alles aufbieten, sie noch in letzter Stunde zu einer Aenderung ihrer ungeschickten Taktik zu bewegen.“ —

An diesem Abend hatte Erwin einen schweren Kampf mit sich selber zu bestehen, ob er nicht zu Felizitas Gerdaus Verteidiger hingehen und ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit alles offenbaren solle. Aber das Wagnis, sie auf solche Art zu einem Geständnis zu bewegen, dünkte ihn doch zu gefährlich, und er schwieg auch weiter, wie er bis zu diesem Tage geschwiegen hatte.

Als dann aber der Termin zur Hauptverhandlung herankam, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, ein Zeuge dieser letzten, entscheidenden Szene des düsteren Dramas zu sein. Vergebens hatte er während der letzten Wochen sein Hirn zermartert, um eine Möglichkeit zu finden, wie er Felizitas sehen und sprechen könnte, ohne einem dritten ihr und sein Geheimnis zu verraten. Er hatte trotz alles Nachdenkens keinen Weg entdecken können, der ihn in das Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses geführt hätte, und wenn er sie wiedersehen wollte, konnte es nur an dem Tage geschehen, da sie vor ihren Richtern auf der Anklagebank erschien.

Mit Mühe nur hatte er sich eine Eintrittskarte zum Schwurgerichtssaal verschaffen können, denn der Andrang des Publikums zu der „interessanten“ Verhandlung war ein gewaltiger, und namentlich die Damen der besseren Gesellschaft drängten sich schon lange vor der Eröffnung scharenweise an den Türen des ernsten Raumes. Trotzdem wollte es der Zufall, daß Burkhardt seinen Platz auf einer der ersten Bänke erhielt, kaum vier Schritte von den Schranken der Anklagebank entfernt.

Der Zustand gespannter Erwartung, in dem er sich schon seit Tagen befunden, hatte sich während der hinter ihm liegenden schlaflosen Nacht fast ins Unerträgliche gesteigert, und schwer wie ein Stein lag ihm das Herz in der Brust. Schier unendlich dehnten sich ihm die Minuten, die beim Beginn einer Schwurgerichtssession auf die Erledigung der notwendigen Formalitäten verwendet werden müssen, und für einen Moment stockte sein Atem, als endlich von seiten des Vorsitzenden der Befehl erging, die Angeklagte einzuführen.

Seit jenem verhängnisvollen Abend sah er Felizitas Gerda heute zum ersten Male wieder, und erst heute wurde ihm das Wunder ihrer unvergleichlichen Schönheit ganz offenbar. Wohl war sie beinahe ebenso bleich wie damals, und die Schatten unter ihren Augen waren vielleicht sogar noch dunkler geworden. Aber ihre Züge hatten nicht mehr die unheimliche, medusenhafte Starrheit, ihre Augen nicht mehr den starren Wahnsinnsblick, die sie für seine Künstlerphantasie zu einer Verkörperung des Entsetzens und der Todesangst gemacht hatten. Ein Ausdruck ruhigen Ernstes war heute auf diesem klassisch regelmäßigen Antlitz, und die Art, wie sie den Kopf trug, die Haltung ihrer ganzen Gestalt ließen deutlich erkennen, daß sie den Ereignissen dieses für ihre Zukunft so entscheidungsschweren Tages mit vollkommener Fassung entgegensah.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

In allen Ecken sucht man nach Geld.
Findet aber nichts als eine öde, leere Welt.

O. Rumpf.

Fiffi.

Eine Kindergeschichte von B. Elisa.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Den nächsten Tag sprangen Fritz, Gretel und Rudi wieder fröhlich im Hause umher, das arme Mädchen aber hatte zu Bett bleiben müssen, und Onkel Doktor war gekommen, ein dicker, alter Herr mit einem ebenso dicken Spazierstock, der den Kindern immer einige Besorgnis einflößte.

Die darauffolgenden Tage wurde es auch nicht besser, im Gegenteil, Mäuschen wurde in ein anderes, ganz ruhiges Zimmer gebracht, und einmal blieb der Onkel Doktor sogar eine ganze Nacht da.

Mäuschen sprach im Fieber und nannte oft Fiffis Namen und rief nach ihm.

Mami erzählte das, und Onkel Doktor meinte, es wäre gut, wenn Fiffi wirklich käme.

Nun wurde nach dem klugen Aeffchen Ausschau gehalten. Wo war Fiffi, der berühmte, tanzlustige Fiffi?

Eines Tages kam Fritz atemlos aus der Schule.

„Mami! Mami!“ rief er schon von weitem: „Heute kommt Bob mit Fiffi! Ich habe sie getroffen!“

„Gott sei Dank!“ sagte die Mama, die nun von Herzen froh war, hoffte sie doch, daß Fiffi, der vielberühmte Fiffi, ihr armes Mäuschen mit seinen lustigen Späßen gesund machen würde.

Der Nachmittag kam heran, und Bob erschien hinter dem Gitter des Gartens, sein Aeffchen wie immer auf der Schulter.

Diesmal taten sich die sonst verschlossenen Tore weit vor ihm auf, er durfte den Garten betreten und in das Haus kommen. Mami selbst nötigte ihn freundlich herein.

Fiffi verhielt sich ganz ruhig auf der Schulter seines Herrn, ihm kam alles so fremd und feierlich vor, er wußte offenbar nicht, was das bedeuten sollte.

Mami führte Bob mit seinem Aeffchen in ein hohes, luftiges Zimmer. Hier lag Mäuschen in seinem weißen Bettchen, und das liebe Gesichtchen war so klein geworden, aber die Augen desto größer und schöner. —

„Mäuschen!“ sagte Mami zärtlich, indem sie sich zu dem blonden Köpfchen hinabbeugte, das so müde und still in den weißen Kissen lag: „Ich bringe dir Fiffi, deinen kleinen, lustigen Tanzmeister, möchtest du ihn sehen?“

„Liebe Mami!“ die kleinen Aermchen umschlangen aufgeregt der Mutter Hals: „Wo — wo ist Fiffi? — Mäuschen Fiffi sehen!“

Da kam Bob näher, welcher so lange an der Tür gestanden hatte, und Mäuschens Augen erblickten das Aeffchen auf seiner Schulter.

Ein Freudenschimmer verklärte das blasse Kindergesichtchen.

„Fiffi zu Mäuschen kommen!“ rief das kranke Kind flehend: „Fiffi! Fiffi, lieber, kleiner Fiffi!“

Das Aeffchen blickte seinen Herrn mit den klugen Aeuglein fragend an, dann hüpfte es auf das Bettchen zu Mäuschen. Dort zog er sein grünes Hütchen höflich vor der kleinen Kranken und machte eine sehr artige Verbeugung.

„Herr Fiffi,“ sagte Bob jetzt zu dem Aeffchen, „das arme Fräulein Mäuschen ist sehr krank. Sie sind diesmal nicht als Künstler, sondern als Arzt hier. Geben Sie sich Mühe, bei Ihrer Geschicklichkeit muß es eine Kleinigkeit für Sie sein, Fräulein Mäuschen gesund zu machen!“

Fiffi nickte sehr ernsthaft und nahm gleich Mäuschens Hand, um ihr den Puls zu fühlen.

„Kluger Fiffi!“ meinte die Kleine verwundert: „Bist du Onkel Doktor?“

Wieder nickte Fiffi sehr ernsthaft, machte aber einige tröstende, zuversichtliche Bewegungen, als ob er sagen wollte:

„O bitte, Fräulein Mäuschen, seien Sie nur ganz ohne Sorge, Sie sind sehr bald wieder gesund. Ich verstehe mich auf meine Sache, und Sie haben mir Gutes getan. Ja, ja, Fräulein Mäuschen, der Kuchen schmeckte gut. — Mami hat viele Rosinen hineingetan. — Rosinen müßten Sie auch essen, dann husteten Sie gewiß nicht mehr!“

Mäuschen lachte hell auf über die drolligen und sprechenden Gebärden des Fiffi und klatschte jubelnd in die Hände.

„Du, Mami!“ rief die Kleine: „Wo ist denn Fitz und Geti und Rudi? Dürfen sie Fiffi nicht auch sehen?“

„Doch, mein Liebling, wenn du es gern hast!“ antwortete Mama freundlich, sie war überglücklich zu sehen, wie das kranke Kind vor Freude auflebte.

Die Geschwister wurden gerufen und trippelten in das Zimmer. Es war das erstemal seit langer Zeit, daß sie mit Mäuschen wieder zusammen sein durften. Sie versammelten sich um das Bett, Mami blieb bei ihnen, und nun mußte Fiffi auf einem kleinen, runden Tische tanzen.

Er machte die allerniedlichsten Verbeugungen, während Bob die Flöte aus seiner Tasche hervorzog und seine schlichten heimatlichen Weisen darauf spielte. Fiffis Bewegungen, erst gemessen und würdevoll, wurden dann immer toller und lustiger, bis er zuletzt einen ganz vollendeten Purzelbaum schlug und anstatt des üblichen Kußhändchens den erstaunten Kindern eine schrecklich lange Nase drehte. Eine lange Nase kann wohl jeder ungezogene Junge machen, aber so, wie Fiffi sie machte, das war etwas ganz Außergewöhnliches, noch nie Dagewesenes.

Die Kinder lachten, und selbst die Mama mußte mitlachen. Nein, dieser Fiffi war wirklich ein zu drolliges Aeffchen!

Fiffi nahm den Beifall, der ihm von allen Seiten zuteil wurde, mit großer Ruhe entgegen. Er hatte sich heute keinen Groschen gefordert, er tanzte nicht um Kuchen und Rosinen, nein, er wollte das kranke Mäuschen gesund machen, das war sein Preis, um den er sich solche Mühe gab.

„Nun, Herr Fiffi, wie ist es?“ erkundigte sich Bob. „Wollen Sie nicht weitertanzen? Wie Sie sehen, unterhalten sich die kleinen Herren und Damen sehr gut! Setzen Sie den besten Fuß vor, Herr Fiffi! Fräulein Mäuschen zu Ehren!“

Bob fing an, sein Liedchen zu singen, und die Kinder, die es konnten, sangen es mit, nur Mami und Mäuschen hörten zu.

„Ei, seht einmal das Aeffchen,
Hat so ein weißes Bäffchen;
Tanzt wie ein rechtes Herrchen,
Ist wohl ein kluges Närrchen!“

Fiffi hüpfte und nickte gar schelmisch zum Takte, warf bald hierhin, bald dahin ein Kußhändchen, setzte das Hütchen einmal auf das linke, dann wieder auf das rechte Ohr, war traurig oder lustig, sanft und zärtlich, in jeder Minute ein anderer und immer unterhaltend — urkomisch.

Zur Belohnung schenkte ihm Mami eine blanke halbe Mark und füllte ihm noch ein ganzes Körbchen voll Aepfel, Nüsse und Rosinen. Fiffi war so entzückt davon, daß er seinen Dank durch ein Küßchen ausdrücken zu müssen glaubte, und er stieß der guten Mami sein kleines, feuchtes Affenmäulchen recht herzhaft gegen die Wange.

Von nun an kam Bob alle Tage mit Fiffi in das

andere Brauereigefäße anzuschaffen, weil der Betrieb verwahrlost vorgefunden und zur Aufnahme des Braubetriebes nicht genügte. Die Bilanzen von 1903 und 1904 wiesen zusammen einen Verlust von rund 21 000 Mark auf. Die neue Bilanz von 1905 ergab einen Gewinn von ungefähr 9500 Mk. Die Bilanz, ebenso wie der beigefügte Geschäftsbericht ist falsch. Die Bilanz von 1906 wies einen Gewinn von 18 000 Mk. auf, der dadurch entstand, daß die Tantiemen an die Aufsichtsratsmitglieder in Höhe von 30 000 Mark an das Brauhaus zurückgezahlt und dann auf das Gewinnkonto gesetzt wurden. Damit wurde die Verhandlung abgebrochen, die Dienstag fortgesetzt wird.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Glückwünsche des Bundesrats.

Berlin, 14. Juni. Der Bundesrat wird am Montag dem Kaiser seine Glückwünsche zum Regierungsjubiläum durch eine Deputation übermitteln, an deren Spitze der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg steht. Der Deputation gehören ferner der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld, der mecklenburgische Gesandte Frhr. v. Bodenstein, sowie der stellvertretende Bundesratsbevollmächtigte des Königreichs Sachsen, Geheimer Staatsrat Dr. Paulßen, an.

Keine Teuerungszulagen für Beamte.

Berlin, 14. Juni. Das Abgeordnetenhaus hatte in einer Resolution die Staatsregierung ersucht, in einem Nachtragsetat für das Etatsjahr 1913 kinderreichen Unterbeamten und mittleren Beamten mit einem 3000 Mark nicht übersteigenden Gehalt in allen Verwaltungen unter Abstufung nach Zahl der Kinder Teuerungszulagen zu gewähren. Wie eine offiziös bediente Korrespondenz meldet, hat die Regierung beschlossen, dieser Resolution jetzt keine Folge zu geben. Sie will jedoch in eine eingehende Prüfung über die Frage der Gewährung von Familienzulagen eintreten.

Zum Steuerkompromiß.

Berlin, 14. Juni. Die Gerüchte, die im Reichstage verbreitet waren, daß das Steuerkompromiß durch die Beschlüsse des Zentrums in seiner gestrigen Fraktionssitzung gefallen sei, sind unbegründet. Die weit überwiegende Mehrheit des Zentrums beschloß, an den Vorschlägen festzuhalten und auf dieser Grundlage weitere Verhandlungen mit den übrigen Parteien zu führen. Nur wird die Feststellungsgebühr von 20 Pfg. auf 1000 Mark einstimmig abgelehnt, weil davon auch alle diejenigen Vermögen betroffen werden würden, die keinen Zuwachs zahlen.

Ergreifung eines Lustmörders.

Berlin, 14. Juni. Am 6. d. Mts. wurde in Zadel in Schleswig die seit dem 16. Mai vermißte 6jährige Emilie Schneider mit zusammengebundenen Gliedmaßen, in einem Sack eingenäht, als Leiche in einer Scheune aufgefunden. Gestern abend gelang es einem Berliner Schutzmann, in einer Bäckerherberge den Mörder, den 19jährigen Konditor Max Weigel, festzunehmen. Er legte heute ein Geständnis ab, daß er das Kind in seine Wohnung gelockt, sich an ihm vergangen und es dann erdrosselt habe.

Die Pest in Deutschostafrika.

Berlin, 14. Juni. Wie aus Deutsch-Ostafrika gemeldet wird, greift die Pest im Bezirke Muansa weiter um sich. Die Krankheitserscheinungen treten recht bösartig auf und verlaufen fast alle tödlich. Die Zahl der täglichen Todesfälle beläuft sich auf etwa 30.

Das Urteil im Spionageprozeß Wawrzik.

Leipzig, 14. Juni. Das Urteil in dem Prozeß gegen den Schmelzer Wawrzik wegen Spionage wurde gestern vom Reichsgericht gefällt. W. wurde wegen Verrats militärischer Geheimnisse und wegen Mitwirkung an einer falschen Urkunde zu 2 Jahren und einer Woche Zuchthaus verurteilt, von denen 3 Monate und 1 Woche als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Königsberg, 14. Juni. Von dem Arbeiterzuge, der abends gegen ½7 Uhr auf dem Königsberger Lizent-Bahnhof einzutreffen hat, entgleisten gestern, als er in die Bahnhofshalle einfahren wollte, die Lokomotive und die ersten drei Wagen, die vollständig zertrümmert wurden. Mehr als 20 Personen erlitten schwere Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Zahl der leicht Verletzten ist noch nicht festgestellt.

Schiffsuntergang.

Kopenhagen, 14. Juni. Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Minerva", der sich auf der Fahrt von Christiania nach England befindet, berichtet, daß bei Falsterbe der Lastkutter „Bravo" aus Lübeck gekentert sei. Infolge des stürmischen Wetters war es unmöglich, die ganze Mannschaft zu retten. Drei Personen fanden den Tod im Wasser.

Zum Attentat auf Scheftet Pascha.

Konstantinopel, 14. Juni. Zu dem blutigen Kampfe zwischen den Polizisten und den Mördern des Großwesirs werden noch Einzelheiten bekannt. Als die Polizisten gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein Haus in der Straße Terla Buschi in Pera betreten wollten, um dort eine Verhaftung vorzunehmen, wurden sie mit Schüssen empfangen. Sie erwiderten das Feuer. Das Haus wurde vom Militär umzingelt und alle benachbarten Straßen wurden abgesperrt. Nachdem es gelungen war, das Haus in Brand zu stecken, verhaftete die Polizei den Leutnant Ali Bey, den Hauptmann Kiasim Effendi und einen gewissen Schefki, über den man noch nichts Genaues weiß, ferner den Mörder des Großwesirs, Zia, sowie den wegen Teilnahme an dem Anschlag gesuchten Studenten Nasmi. Es sind gestern etwa 150 Verhaftungen erfolgt.

Weitere geplante Mordtaten gegen die Jungtürken.

Konstantinopel, 14. Juni. Nach dem „Tanin" sind weitere Mordtaten gegen Enver Bei, gegen den Minister des Innern und die Abgeordneten Karasc und Missi geplant.

Ersatzansprüche der griechischen Kaufleute aus dem Balkankriege.

Athen, 14. Juni. Die griechischen Reeder und Kaufleute, die infolge des Festhaltens der griechischen Schiffe vor dem Kriege und der Behinderung der Durchfahrt durch die Dardanellen geschädigt wurden, haben jetzt auf Veranlassung der Regierung Schadenersatzansprüche eingereicht. Die Summe der Ansprüche beträgt 25 Millionen. Mit dieser Frage wird sich die Pariser Finanzkonferenz zu befassen haben.

Zusammenstoß zweier Personenzüge

Neuyork, 14. Juni. Hier stießen zwei Personenzüge zusammen. Sechs Personen wurden getötet, 30 schwer verletzt.

Gottesdienste.

Evang.-ref. Gemeinde. Sonntag, 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang.-luth. Gemeinde. Sonntag, 8 Uhr: Pastor Wischnath; 9½ Uhr: Pastor Nell; 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Westhofen. Sonntag, 9½ Uhr: Gottesdienst; 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Kathol. Gottesdienst.

Sonntag, 8. Juni. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt (Gem. hl. Jubiläums-Kommunion der Jungfrauen-Kongregation und der schulpflichtigen Kommunikanten, Mädchen); 8½ Uhr: Schulmesse mit Predigt; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2½ Uhr: Herz Jesu-Andacht.

Filiale Lichtendorf. 7½ Uhr: Frühmesse; 10 Uhr: Hochamt m. Predigt; nachm. 2 Uhr: Andacht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

15. Juni: Schön, heiter, angenehm, warm.
16. Juni: Sehr warm, schwül, heiter, vielfach Gewitter.
17. Juni: Schwül warm, bewölkt, etwas Regen.
18. Juni: Bewölkt, kühler, strichweise Regen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

... insonderheit wegen ihrer Wohlbekömmlichkeit anerkannt ist, daß Kathreiners Malzkaffee auch Kranken gut bekommt."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!



OPEL
Motor-Wagen-Fahrräder.
Man verlange Rüsselsheim a/M Preisliste.
Fahrradvertreter: Karl Feit, Schwerte.

3910

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Lina** mit Herrn **Wilhelm Witte** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Karl Leinweber u. Frau
Hermine geb. **Köhle**
Schwerte, im Juni 1913.

Lina Leinweber
Wilhelm Witte
Verlobte
Schwerte, im Juni 1913.

Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere Auszeichnungen
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik **Hagen i. W.**
Älteste u. größte Pianofabrik des westf. Industriebezirks. 2. Fabrik: **Berlin S. 42.**
Pianos u. Flügel mit Klangglas D. R. G. M. 458403
Katalog gratis. Lieferung direkt an Private auch geg. Raten von monatl. 20 Mk. an. Jahresverkauf ü. 1000 Instr.

Metropol-Theater. **Neu!** **Neu!** Metropol-Theater.
Metropoltheater
früher Lichtspiele „Zum alten Rathaus", am Markt.
1. Vorstellung der vereinigten Lichtspiele Hagen.
Samstag, den 14. Juni, abends 6 Uhr bis ½12 Uhr
Sonntag, den 15. Juni, nachm. 3 Uhr bis ½12 Uhr
Montag, den 16. Juni, nachm. 3 Uhr bis ½12 Uhr
Große Gala-Eröffnungs-Vorstellung
mit auserwähltem Programm. U. a.:
Was das Leben zerbricht. . . . . Sensationsdr. in 3 Akt. a. d. Künstlerkreisen.
Kampf mit Sioux-Indianer. . . . . Wild-West-Schlager.
Die hohe Schule. . . . . Artistendram in 2 Akten.
Das größte und spannendste Zirkusdrama der Gegenwart.
Des Heimatlosen Rückkehr. . . . . Tiefergreifende Tragödie.
Unbezahlte Hotelrechnung. . . . . Eine Humoreske, die den Zuschauer unweigerlich zum Lachen zwingt.
3926
Außerdem 10 erstklassige Attraktionen.
Rezitation von Herrn Emil Büchel. Meisterhafte Klavierbegleitung.
Die Direktion.
Um gütigen Zuspruch bittet
Metropol-Theater. **Kommen! Sehen! Staunen!** Metropol-Theater.



Krieger-Verein Schwerte.
Sonntag den 15. Juni, nachmittags 3½
Schießen
am Schützenhofe.
Zahlreiche Beteiligung erwünscht!
3921 **Der Vorstand.**

Im
Zirkus
wird lange nicht so gelacht, wie bei den Witzen der 5 Gebr.
Althoff
Sie haben zwar keine
200 Pferde
aber sie bringen für
Schwerte
ein 3911
Riesenprogramm
5 Sänger,
5 Schauspieler,
5 brillante Humoristen
5 Gebrüder
Hochdez Fam.-Programm.
Sonntag den 15. Juni
Morgens 11—1 Uhr
Matinee
Nachmittags Anfang 4 Uhr
Variete u. Singspiel-Hallen Zum Adler
Hagener Straße 14.



Rennen zu Castrop.
Mittwoch, den 18. Juni cr., nachmittags 3 Uhr.
6 Rennen — 14150 Mark Preise
Oeffentl. Totalisator.
Sonderzüge 3903
von Oberhausen, Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Wanne und Dortmund.
Straßenbahnverbindung von den Bahnhöfen:
Dortmund, Bochum, Witten, Langendreer, Herne u. Rauxel bis zum Rennplatz.

Evang. Arbeiter- und Bürger-Verein
Schwerte.
Monatsversammlung
Sonntag, 15. Juni, vormittags 11 Uhr, bei Quadbeck.
Tagesordnung:
1. Beitragszahlung für beide Kassen.
2. Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreichen Besuch bittet
3913 **Der Vorstand.**

Weiß emaillierter
Herd 3916
nur 3 Wochen gebraucht, Sterbefalls halber billig zu verkaufen.
F. Rahlenbeck, Schwerte.

Prima Speise-Kartoffeln
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
3925 **Brückstr. 23.**

Zentral-Hotel Sternberg.
Inh.: C. Jungesblut.
Sonntag, den 15. Juni:
Garten-Konzert.
Anfang nachm. 5 Uhr. Eintritt frei!
3915 **C. Jungesblut.**
Bei ungünstiger Witterung findet d. Konzert im Saale statt.

Lichtspielhaus Reichskrone.
Programm für den 14. und 15. Juni:
1. Zuverlässige Wächter Komödie.
2. Muliche als Zauberkünstler. Humoreske
3. Moritzens sterbliche Ueberreste. Humoreske.
4. Die Geislervilla Trickfilm.
5. Beschleunigte Heirat. Amerikanische Komödie.
Zwei vorzügliche Schlager:
6 „Wenn Liebe spricht".
Die Baronin Zirinsky soll über die feindliche Flotte Erkundigungen einziehen. Sie schließt Freundschaft mit dem Kapitän Porter, der das Fort Macdonald befehligt, in dem sämtliche Fäden des weitverzweigten Minennetzes zusammenlaufen. Die Baronin lernt den Kapitän lieben und kann sich nicht entschließen, ihn durch Verrat unglücklich zu machen. Da entwenden ihre Auftraggeber die Pläne, um sie zu kopieren. Nach furchtbarem Seelenkampf bringt die Baronin durch einen Druck auf den Contakt C. die Mine zur Explosion, über welche das Motorboot gleitet und eine turmhohe Feuersäule schießt aus dem Meere empor.
Spannendes Drama in 2 Akten.
7. „Zerstörtes Glück".
Baumeister Wieland baut eine Kirche, die der Rentier v. Klug stiftet. Als der Rohbau beinahe fertig ist, stürzt der größte Teil zusammen und vernichtet dadurch die Hoffnungen des Baumeisters auf eine bessere Zukunft für Weib und Kind. Durch unglückliche Umstände verliert seine geliebte Frau ihr Leben. Und am Tage der Einweihung singen dem Gatten die Glocken das letzte Schlummerlied. Herzergreifendes Drama.
3 Akte. Kunstfilm. 3 Akte.
8 Irrfahrt zweier Verlobten. Spannendes Drama.

Nur wenn Sie alles angesehen

alles geprüft und alles verglichen haben

werden Sie zu der Ueberzeugung gelangen, dass unsere Extra-Angebote eine Kaufgelegenheit ohne gleichen sind. Beachten Sie deshalb unsere Inserate, in denen wir immer einige Spezial-Artikel, die wir, gestützt auf unseren kolossalen Bedarf, selbst weit unter Herstellungswert kaufen, entsprechend billig anbieten. Besichtigen Sie unsere Läger ohne Kaufzwang und Sie werden unsere Angaben bestätigt finden. :—:

Ab Montag, den 16. Juni, bis Sonntag, den 22. Juni

500 Kinder-Kleider

aus Zephir, Satin oder gemusterten Waschstoffen

Serie 1 für d. Alter v. 2—4 Jahren passend, Stck. **90 ₰**	**Serie 2** für das Alter von 2 bis 4 Jahren passend . . . . . Stück **1.90**	**Serie 3** für das Alter von 3 bis 12 Jahren passend . . . . . Stück **2.90**
Serie 4 für das Alter von 3 bis 14 Jahren passend . . . . . Stück **4.50**	**Serie 5** für das Alter von 3 bis 14 Jahren passend . . . . . Stück **6.50**	**Serie 6** für das Alter von 3 bis 14 Jahren passend . . . . . Stück **8.50**

In diesen Serien befinden sich Kleider früherer Auszeichnung bis 24.50 Mk.

Aus unserem letztwöchentlichen Angebot:

Weisse Blusen		Weisse Blusen	
Serie 1	**1.90**	Serie 2	**2.90**	Serie 3	**3.90**
Serie 4	**4.90**	Serie 5	**5.90**	Serie 6	**6.90**
Serie 7	**7.50**	Serie 8	**8.90**	Serie 9	**9.50**

In diesen Serien befinden sich Blusen früherer Auszeichnung bis 18.00 Mk.

Westenhellweg 41 Ecke Weberstrasse. **Gebrüder Nassau, Dortmund** **Westenhellweg 41** Ecke Weberstrasse.

Spezialhaus für Damen-Moden.

3917

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

in Verbindung mit dem modernen Bleichmittel **Seifix** gibt durch einmaliges viertelstündiges Kochen schneeweiße Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht. — Machen Sie einen Versuch!

„Seifix" bleicht fix!

Eine zuverlässige Hülfe für jede Küche ist

MAGGI's Würze. Sie verbessert augenblicklich alle schwach gerateten Suppen, Saucen, Gemüse usw. Stets zu haben bei: **Carl Trog,** Drogen, Material und Farbwaren, Hagenerstrasse 9. 3905

Obst u. Gemüse Kolonialwaren Delikatessen

Eck-Ladenlokal mit 4 Schaufenstern, 4 Kellerräumen und 3 Zimmer-Wohnung, Hofraum etc. in Hagen i. W (vorzgl. Lage, Mitte der Stadt), seit Jahren von gutgehendem Geschäft in Benutzung, p. 1. Juli d. Js. für 1800 Mark pro anno anderweitig **zu vermieten.**

Vorzügl. Gelegenheit f. junge Geschäftsleute, welche sich eine gute Existenz gründen wollen. 3893

Näheres von **Ernst Moll, Hagen i. W.** Bergstr. 62 Telef. 23 3

Feinste Molkerei-Süssrahm-Butter

Pfd. **120** Pfg. 3928

L. Weinberg.

Wohnung von 3 Zimmern

mit Zubehör sofort oder später zu vermieten. 3891

Holzen, Luisenstraße 17.

---

4 Zimmer-Wohnung

an ordentl. Leute ganz oder geteilt zu vermieten.

Zu erfragen bei **Heimann,** Sedanstraße 28. 3890

Im Hause Hagenerstraße 9 habe ich ab 1. Juli eine [3914

Wohnung von 5 Zimmern

mit Mansarde und Garten zu vermieten Näheres bei

Karl Horn, Wandhofen.

Wohnung

von 5 Zimmern mit Stall und Gartenland im ganzen oder geteilt an ruhige Familie zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 3845

Wegzugshalber ist meine

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und 1 Bodenzimmer, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, zum 1. Juli zu vermieten 3809

Gustav Köhne, Königstr. 12. I

---

1 Wohnung von 3—4 Zimmern

sofort zu vermieten. 3892

Hörderstraße 131.

Familie von 3 Pers. sucht z. 1. Aug. od. 1. Sept. d. J. eine

Wohnung v. 2—3 Zimmern

Offerten mit Preis unter F. 3922 a d Exped. d. Bl.

Junger Kaufmann sucht per sofort ein

Zimmer mit mögl. voller Pension.

Offerten unter F. 3923 an die Expedition d. Ztg.

In bess. Hause schönes, gut möbliertes 3420

Zimmer

mit Aussicht auf Garten sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Herrsch. abgeschl. 3912

Etagen

von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc per 1. Juli d. Js. zu vermieten.

W. Luch, Königstraße 2.

Suche zum 1. Oktober ein

Ladenlokal

für Zigarrenhdlg. geeignet, mit

4 Zimmer-Wohnung.

Offert. mit Preisang. u Lage unt F. 3805 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Habe mehrere Morgen

gutes Gras

und 100 Zentner 3920

Roggenstroh

zu verkaufen.

H. Krämer, Landwirt, Westhofen.

Abgeschl. Etagen

4 Zimmer, Küche und Badezimmer, Ladenlokal mit und ohne Wohnung,

auch für Büros

geeignet, p. sofort oder später unter günstigen Bedingungen zu vermieten. 3804

A. Kaufhold Wwe.

Würmol!

d. vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg. Nur bei: **Max Mehlhose,** Drogerie Ostenstr. 3.

Ca. 300 cbm Ausschachtung

in der Hohenzollernstraße mit Karrenfuhrwerk zu vergeben.

Offerten an Firma 3924

Joh. Quitzerowsky, Baugeschäft, Holzen.

Ein sauberes 3919

Dienstmädchen

zum 1. Juli für kleinen Haushalt gesucht.

Ostenstraße 24.

In christlichem Hause wird per 1. August ein zuverlässiges

Mädchen

gesucht. 3871

Frau Otto Pick, Barmen, Brögelerstraße 3.

Lehrmädchen

aus achtbarer Familie gesucht. 3889

Marie Baumeister, Schwerte (Ruhr).

Lehrmädchen.

Für meine Buchhandlung suche ich **Tochter** achtbarer **Familie als Lehrmädchen.** Es ist demselben Gelegenheit geboten, sich auch in dem Kontor auszubilden.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 35.

Trotz der billigsten Preise nur beste Qualitäten

Weizenmehl 000 weiß und hochbackend	p. Pfd. 14 ₰
Stampfzucker	p. Pfd. 20 ₰
Holl. Käse	p. Pfd. 68 ₰
Limb. Käse	p. Pfd. 40 ₰
Pa. Heringe	p. Dtzd. 60 ₰
Sauerkraut hell u. langschnittig	p. Pfd. 5 ₰
Citronen	p. Dtzd. 75 ₰

L. Weinberg, Schwerte.

Achten Sie auf meine Sammelbons.

3927

---

20 P. P. 2944

Küchen

ab 128.— ℳ

Westf. Möbelhaus, Dortmund, Westenhellweg 138.

Verlang. Sie gratis Katalog.

Zahlung auch in Raten.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ist die beste!

Verlangen Sie ausdrücklich **Holste's Stärke** und weisen Nachahmungen stets zurück.

schimmernden Jacht, oder ob
bei Verwandten und Bekannt
Wie alles in seiner Tätig
faßte der Kaiser auch seinen
einmal ausgedrückt, als Ober
Vater mit ebenso ernster m
Von früh an leitete er pers
Kinder, bekümmerte sich um
heiten, ordnete auf das ge
bildung und den Studiengan
mäßig von den Fortschritten
und, was schließlich das wich
immerdar das nacheiferndste
fürstlichen Stellung und des
stets die höchsten Anforderun
Die Erziehung der Prin
erforderlich, nicht der Stra
söhne mußten sehr viel und
für ihre Spiele blieben täglic
der Tag war genau eingeteil
sah unnachsichtlich auf die pü
ihm ausgearbeiteten Unterric
um 6, im Winter um 7 Uhr
das aus Tee und Gebäck b
Gemeinschaft mit den Eltern
fingen die Unterrichtsstunden
wo eine einstündige Frühstü
trat. Dann begann wieder
Zeit des einfachen Mittags
seine Fortsetzung bis 6 Uhr
Turn- und Musikstunden. N
abwechselnd aus einem war
stehend, wurden gemeinsame
um 9 Uhr in die Federn gi
daß das lebhafte Treiben
Knaben stören könnte, ließ e
legenen Schloß Bellevue e
genau wie andere Schulzim
Katheder ausgestattet, in
wurde. Auf ausdrücklichen
seinen Söhnen nichts nachge
lernen, und auch Strafarbei
ständen nicht erspart. Von
die Prinzen wurden mit „S
wie „Prinz Wilhelm", Prin
angeredet, und dies hatte a
einander das Plöner Kadett
Verkehr mit den Lehrern w
Hand in Hand mit der
ging die körperliche. Un
Potsdam hatte man den
sonderen Tummelplatz geschaf
garten", in dem wiederum
das Prinzeßchen seinen eige
sorgsam gehegt und gepflegt
der Spielplatz, schattig zwisch
gelegen, mit kleinen Zelten,
geschütteten Sandhaufen, in
buddelt wurde. Für die ä
einiger Entfernung eine Mi
den Entwürfen und unter d
der Kruppschen Werke, eine
erbaut wurde. Sie war
modernen Festung, mit Ma
drehbaren Türmen und
einer mechanischen Vorrich
mühelos vor die Schießscha
Wie hier der Kaiser seine
mit einem wichtigen Zweig
wachte er auch gern die Re
gleichfalls von ihm entwor
genau befolgt werden mußt
raschung für die kaiserlichen
tage des Kronprinzen dessen
und August Wilhelm auf e
Palais eine Zirkusvorstell
einen vom Prinzen August
eingeleitet wurde und die
zeigte, wieviel Tüchtiges di
Kronprinz, in der Reitkunst
So streng der Kaiser b
daß sie genau befolgten, w
geordnet, wie er jeden Ver
und Unart bestrafte, so lieb
das Vertrauen der Prinzen

seiner Gemahlin gesproche
„Das wäre also in Ordnu
noch eine kurze Frist zusam
viel zu besprechen." Als de
sich zu entfernen, fuhr ein
die Kaiserin entstieg, die sic
Gemahlin wandte: „Verze
Ihnen erscheine, aber ich w
Abschiedswort von hier zie
den Gemahl zum Bahnhof.

Was „

Blick auf des K

Lui — „Er". Diese Ub
Buche genügt, um d
meint ist. Und dan
Kein Engländer wird, wenn
liest, denken, es könne der
einer gemeint sein. Er.
Der photographierteste, ge
in Europa. Rundherum
schichtenträger, Andenkenja
kein „Er" mehr sein. In d
die Welt, ließ seine Kamar
mehr hören und sehen.
Verschwindet Kaiser
Wolke von Höflingen und
fährt er nichts?
Manchmal hat man d
ja noch in Großmutters
der Untertan einst gewohn
persönlich entschied und di
hielt, ihre Pflicht zu tun
Landes kannte er selbst, e
jeden alten Dorfschulzen
Reiche mit seinen 67 Mil
nicht mehr möglich; so wi
gründer des Hauses Krup
anwies, kann es der heuti
100 000 Menschen nicht m
stellt sich dazwischen. Di
Und alle die naiven Br
Kaiser", auch die gewollt
täglich im Durchschnitt a

immernden Jacht, oder ob er in der Heimat oder Fremde, i Verwandten und Bekannten weilt.

Wie alles in seiner Tätigkeit und in seinem Wirken, so ßte der Kaiser auch seinen „Beruf", wie er dies selbst mal ausgedrückt, als Oberhaupt der Familie und als ater mit ebenso ernster wie freudiger Hingebung auf. on früh an leitete er persönlich die Erziehung seiner nder, bekümmerte sich um die unbedeutendsten Einzel- iten, ordnete auf das genaueste die körperliche Aus- ldung und den Studiengang an, überzeugte sich regel- äßig von den Fortschritten und Ergebnissen desselben d, was schließlich das wichtigste ist, gab seinen Kindern merdar das nacheiferndste Beispiel in Ausübung seiner rstlichen Stellung und des ferneren darin, daß er an sich ts die höchsten Anforderungen stellte.

Die Erziehung der Prinzen war eine strenge, falls forderlich, nicht der Strafen entbehrende. Die Kaiser- hne mußten sehr viel und alles sehr gewissenhaft lernen, r ihre Spiele blieben täglich kaum zwei Stunden übrig; r Tag war genau eingeteilt, und der kaiserliche Vater h unnachsichtlich auf die pünktlichste Erfüllung des von m ausgearbeiteten Unterrichtsplanes. Im Sommer ward n 6, im Winter um 7 Uhr aufgestanden und um ½8 Uhr s aus Tee und Gebäck bestehende Frühstück, meist in emeinschaft mit den Eltern, eingenommen. Um 8 Uhr ngen die Unterrichtsstunden an, die bis 11 Uhr dauerten, o eine einstündige Frühstücks- und Erholungspause ein- at. Dann begann wieder Unterricht, der bis 2 Uhr, der eit des einfachen Mittagsmahles, währte und darauf ine Fortsetzung bis 6 Uhr fand, unterbrochen von Reit-, urn- und Musikstunden. Nach dem schlichten Abendbrot, bwechselnd aus einem warmen oder kalten Gericht be- ehend, wurden gemeinsame Spiele unternommen, bis es m 9 Uhr in die Federn ging. Da der Kaiser vermutete, aß das lebhafte Treiben im Berliner Stadtschloß die naben stören könnte, ließ er in dem im Tiergarten ge- egenen Schloß Bellevue einige Schulräume einrichten, enau wie andere Schulzimmer mit Landkarten, Tafeln, atheder ausgestattet, in denen der Unterricht erteilt urde. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers ward einen Söhnen nichts nachgesehen, sie mußten sehr fleißig ernen, und auch Strafarbeiten blieben ihnen unter Um- änden nicht erspart. Von Titulaturen ward abgesehen, ie Prinzen wurden mit „Sie" oder mit ihren Vornamen, die „Prinz Wilhelm", Prinz Adalbert", „Prinz August" ngeredet, und dies hatte auch noch Geltung, als sie nach- einander das Plöner Kadettenkorps besuchten, sowohl im Verkehr mit den Lehrern wie mit den Kameraden.

Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Ausbildung ing die körperliche. Unweit des Neuen Palais bei Potsdam hatte man den kaiserlichen Kindern einen be- onderen Tummelplatz geschaffen, den sogenannten „Prinzen- arten", in dem wiederum jeder Prinz und später auch as Prinzeßchen seinen eigenen kleinen Garten hatte, der orgsam gehegt und gepflegt wurde; nebenan befand sich er Spielplatz, schattig zwischen Palmengruppen und Farnen elegen, mit kleinen Zelten, mit Schaukeln und mit auf- eschütteten Sandhaufen, in welchem nach Herzenslust ge- uddelt wurde. Für die älteren Prinzen wurde später in einiger Entfernung eine Miniaturfestung angelegt, die nach den Entwürfen und unter der Aufsicht eines Angestellten der Kruppschen Werke, eines früheren höheren Offiziers, erbaut wurde. Sie war das getreue Modell einer modernen Festung, mit Mauern, Gräben, Kasematten, mit drehbaren Türmen und kleinen Geschützen, die mittels einer mechanischen Vorrichtung durch einen Handgriff mühelos vor die Schießscharten gebracht werden konnten. Wie hier der Kaiser seine Söhne praktisch vertraut machte mit einem wichtigen Zweig des Militärwesens, so über- wachte er auch gern die Reitstunden, deren Unterrichtsplan gleichfalls von ihm entworfen war, und dessen Anleitungen genau befolgt werden mußten. Es war eine hübsche Über- raschung für die kaiserlichen Eltern, als zum 14. Geburts- tage des Kronprinzen dessen Brüder Eitel-Fritz, Adalbert und August Wilhelm auf einem freien Platz am Neuen Palais eine Zirkusvorstellung veranstalteten, die durch einen vom Prinzen August Wilhelm gesprochenen Prolog eingeleitet wurde und die in ihrem weiteren Verlaufe zeigte, wieviel Tüchtiges die Prinzen, an ihrer Spitze der Kronprinz, in der Reitkunst gelernt.

So streng der Kaiser bei seinen Söhnen darauf sah, daß sie genau befolgten, was er vorgeschrieben und an- geordnet, wie er jeden Verstoß dagegen, jede Überhebung und Unart bestrafte, so liebevoll wußte er sich wiederum das Vertrauen der Prinzen zu erwerben, immer bestrebt, ihnen eine Freude zu bereiten. Von seinen Reisen brachte er sorgsam ausgewählte Andenken mit, seine Mienen leuchteten auf, wenn es ans Auspacken und Verteilen ging und des lauten Jubels unter der frohgemuten jungen Schar kein Ende war. Solch einer glücklichen Stunde gedachte er wohl, als ihm einst bei seiner Abreise von Hamburg ein Damenkomitee eine mit Schokolade und Zuckerwerk gefüllte Schachtel für jedes seiner Kinder gab und er mit herzlichem Dank sagte: „Ich bin in diesem Jahr in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Wien gewesen, aber an meine Kinder hat außer in Hamburg niemand gedacht. Sie können sich denken, meine Damen, was das für ein Familienfest gibt!" Und wie un- gezwungen es innerhalb der kaiserlichen Familie zuging und zugeht, aus der die gestrenge Dame Etikette verbannt ist, beleuchtet die Bemerkung des Kaisers in einer Aus- stellung, in der ihn einer seiner Verwandten auf eine kost- bare Toilette aufmerksam machte und fragte, ob er sie nicht für die Kaiserin kaufen wolle: „Dieses Kleid mit dieser Schleppe? Nein, das würde bald in Stücke gehen, baumeln doch immer drei oder vier Jungen am Rock meiner Frau!" Man kann sich denken, daß der Kaiser, der seine sechs Söhne mit aller Festigkeit erzogen hat und ihnen nichts durchgehen ließ, das einzige Töchterlein sehr verzog, es mit Geschenken und Aufmerksamkeiten über- häufend. Dann griff aber die Kaiserin in diesen „Verzug" ein und leitete die Erziehung sowie die Ausbildung des Prinzeßchens zu einer guten und umsichtigen Hausfrau.

Auch nachdem die Kinder herangewachsen und heran- gereift sind und sich vier von ihnen bereits den eigenen Hausstand gegründet haben, ist der Kaiserliche Vater, wie auch seine Gemahlin, innig und aufmerksam um ihr Wohl und Wehe besorgt, an ihren Freuden und Leiden den sorgsamsten Anteil nehmend. Er hat die Freude, die große Freude, daß sie zu tüchtigen Menschen herangewachsen sind, in deren Lebensbuche das Wort „Pflicht" an erster Stelle steht — das ist eine gute Gewähr für die Zukunft!

Kaiserliche Mahnworte.

28. Februar 1889:

„Wenn der Handwerkerstand infolge der großen Ereignisse, welche durch das Hinscheiden meines Groß- vaters und Vaters sich vollzogen haben, bangend in die Zukunft schaute, so war es meine erste Aufgabe, meinen Landen den Frieden zu erhalten, denn nur im Frieden kann auch das Handwerk gedeihen. Üben wir Gottes- furcht, bleiben wir einfach und arbeiten wir fleißig, dann werden wir auch zu den gewünschten Zielen gelangen: das deutsche Handwerk muß meiner Ansicht nach wieder auf die Höhe kommen, wie vor dem dreißigjährigen Kriege. Ich versichere Ihnen, daß ich und meine Regierung Ihnen im Sinne meines Großvaters schützend zur Seite stehen werden."

16. Mai 1889:

„Ich möchte Sie bitten, dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern Gelegenheit gegeben werde, ihre Wünsche zu formulieren, und sich vor allen Dingen immer vor Augen zu halten, daß diejenigen Gesellschaften, welche einen großen Teil meiner Untertanen beschäftigen und bei sich arbeiten lassen, auch die Pflicht gegenüber dem Staat und den beteiligten Gemeinden gegenüber haben, für das Wohl ihrer Arbeiter nach besten Kräften zu sorgen."

3. Februar 1899:

„Es ist ja ein herrliches Beginnen, für alle Völker den Frieden herbeiführen zu wollen; aber es wird ein Fehler bei den ganzen Rechnungen angestellt. Solange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrscht, so lange wird es Krieg und Haß, Neid und Zwietracht geben, und so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu über- vorteilen; was aber unter den Menschen, das ist auch unter den Völkern Gesetz. Deswegen wollen wir trachten, daß wir Germanen wenigstens zusammenhalten, wie ein fester Block!"

10. August 1890:

„Heute verleihe ich diese Insel (Helgoland) als das letzte Stück deutscher Erde dem deutschen Vaterlande wieder ein ohne Kampf und Blut. Das Eiland ist dazu berufen, ein Bollwerk zur See zu werden, den deutschen Fischern ein Schutz, ein Stützpunkt für meine Kriegs- schiffe, ein Hort und Schutz für das deutsche Meer gegen jeden Feind, dem es einfallen sollte, sich hier zu zeigen."

4. Dezember 1890:

„Der letzte Moment, wo unsere Schule noch für unser ganzes vaterländisches Leben und für unsere Entwicklung maßgebend gewesen ist, ist in den Jahren 1864 bis 1870 gewesen. Jeder Abiturient, der aus der Schule heraus- kam und als Einjähriger eintrat oder ins Leben hinaus- ging, alles war einig in dem Punkte: das Deutsche Reich wird wieder aufgerichtet und Elsaß-Lothringen wieder- gewonnen. Mit dem Jahre 1871 hat die Sache aufgehört; wir haben, was wir wollten, und dabei sind wir stehen- geblieben. Die Philologen haben hauptsächlich auf den Lernstoff, auf das Lernen und Wissen den Nachdruck ge- legt, aber nicht auf die Bildung des Charakters und die Bedürfnisse des jetzigen Lebens. Es fehlt vor allem an der nationalen Basis: wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen, wir sollen nationale junge Deutsche erziehen, und nicht junge Griechen und Römer."

18. Dezember 1901:

„Die Kunst soll mithelfen, erzieherisch auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an den Idealen wieder aufzurichten. Wenn nun die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts tut, als das Elend noch scheußlicher hinzustellen, als es schon ist, dann ver- sündigt sie sich damit am deutschen Volke. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit, und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes durchgedrungen sein."

Aus Kaiser Wilhelms Lebensgang.

1859 am 27. Januar geboren als ältester Sohn des damaligen Kronprinzen von Preußen, später Kaiser Friedrich III., und seiner Gemahlin Viktoria, geborene Prinzessin von Großbritannien und Irland.

1869 Eintritt in die 1. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß als Sekondeleutnant.

1874 Einsegnung und Eintritt in die Obersekunda des Gymnasiums zu Kassel. Am 25. Januar 1877 Reife- prüfung.

1877 Premierleutnant beim 1. Garde-Regiment zu Fuß. Im Herbst des gleichen Jahres eingeschrieben bei der Universität Bonn als Hörer für Rechts- und Staats- wissenschaften bis zum Herbst 1879.

1880 am 14. Februar Verlobung mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augusten- burg in Gotha.

1881 am 27. Februar Vermählungsfeierlichkeiten und fest- licher Einzug des jungen Paares in Berlin. Im gleichen Jahr Beförderung zum Major, 1885 zum Obersten und Kommandeur des Gardehusaren-Regiments, 1888 Generalmajor und Kommandeur der 2. Garde- infanterie-Brigade.

1882 am 6. Mai Geburt des ersten Sohnes, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

1888 am 15. Juni infolge des Todes Kaiser Friedrich III. König von Preußen und Deutscher Kaiser.

1890 am 4. Februar die zwei Erlasse über Sozialreform an den Reichskanzler und die beteiligten Minister. 20. März Rücktritt des ersten Reichskanzlers Fürsten Bismarck und Ernennung des Generals v. Caprivi zum Nach- folger. Verzicht auf die Erneuerung des Sozialisten- gesetzes am 1. Oktober.

1893 am 6. Mai Auflösung des Reichstages wegen der Ab- lehnung der Heeresvorlage, die vom neuen Reichstage angenommen wurde.

1894 Entlassung Caprivis und Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Reichskanzler.

1898 Reise mit der Kaiserin und großem Gefolge nach dem Orient, Besuch der heiligen Stätten in Palästina und des Sultans in Konstantinopel.

1900 Hohenlohes Rücktritt, Ernennung des Grafen v. Bülow zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten am 17. Oktober.

1904 Erholungsreise ins Mittelmeer, Zusammentreffen mit den Königen von Italien und Spanien, Besuch von Tanger.

1906 Auflösung des Reichstages am 13. Dezember wegen Ablehnung der Kolonialforderungen, Neuwahl 25. Januar 1907.

1909 Rücktritt des Fürsten v. Bülow und Berufung des Herrn v. Bethmann Hollweg ins Reichskanzleramt.

1913 am 11. Februar Verlobung, am 24. Mai Vermählung der einzigen Tochter des Kaiserpaares, der Prinzessin Viktoria Luise, mit dem Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Aussöhnung der Häuser Hohenzollern und Hannover.

---

einer Gemahlin gesprochen, sagte er zum Botschafter: „Das wäre also in Ordnung, und nun können wir ja noch eine kurze Frist zusammenbleiben, es gibt ja noch so viel zu besprechen." Als dann der Kaiser im Begriff war, sich zu entfernen, fuhr ein kaiserliches Automobil vor, dem die Kaiserin entstieg, die sich an den Botschafter und dessen Gemahlin wandte: „Verzeihen Sie, wenn ich so früh bei Ihnen erscheine, aber ich wollte den Kaiser doch nicht ohne Abschiedswort von hier ziehen lassen!" Und sie geleitete den Gemahl zum Bahnhof.

Was „Er" liest.

Blick auf des Kaisers Arbeitstisch.

Lui — „Er". Diese Überschrift auf einem französischen Buche genügt, um den Franzosen zu sagen, wer ge- meint ist. Und dann: The Kaiser — „Der Kaiser." Kein Engländer wird, wenn er in seiner Zeitung diesen Titel liest, denken, es könne der Kaiser von Österreich oder sonst einer gemeint sein. Er. Er, der ganz Europa beschäftigt. Der photographierteste, gepriesenste, beschimpfteste Mann in Europa. Rundherum Töpfegucker, Geberdenspäher, Ge- schichtenträger, Andenkensammler. Entsetzlich. Man will kein „Er" mehr sein. In dieser Stimmung floh Philipp II. die Welt, ließ seine Kamarilla regieren und wollte nichts mehr hören und sehen.

Verschwindet Kaiser Wilhelm II. auch hinter einer Wolke von Höflingen und Priestern? Liest er nichts, er- fährt er nichts?

Manchmal hat man das geglaubt. In Preußen, das ja noch in Großmutters Zeiten ein Kleinstaat war, ist es der Untertan einst gewohnt gewesen, daß der König alles persönlich entschied und die Beamten mit dem Stocke an- hielt, ihre Pflicht zu tun. Die „guten Familien" des Landes kannte er selbst, ebenso jeden Leutnant der Armee, jeden alten Dorfschulzen in der Mark. Im Deutschen Reiche mit seinen 67 Millionen Einwohnern ist alles das nicht mehr möglich; so wie vor hundert Jahren der Be- gründer des Hauses Krupp jedem Gesellen seine Arbeit anwies, kann es der heutige Inhaber der Firma mit seinen 100 000 Menschen nicht mehr tun. Etwas Unpersönliches stellt sich dazwischen. Die Aktiengesellschaft. Der Staat. Und alle die naiven Briefe an „Meinen lieben Herrn Kaiser", auch die gewollt naiven, kann der Monarch, der täglich im Durchschnitt allein 110 amtliche Aktenstücke zu studieren und zu unterschreiben hat, natürlich nicht lesen. Auch nicht alle die Beschwerden wider irgendwelche Beamten. Das geht denn seinen instanzenmäßigen Weg: vom Kaiser wieder zurück an den Oberpräsidenten, an den Regierungspräsidenten, an den Amtsvorsteher. Und dann klagt man: Er liest nichts, er erfährt nichts, er hat keine Ahnung davon, wie es in der Welt zugeht.

Das mag zutreffen, soweit es sich um einzelne persönliche Angelegenheiten handelt. Das haben wir ja noch im Falle des Pächters Sohst in Kadinen gesehen. Obwohl es auch da nicht möglich war, den Kaiser — dauernd im Irrtum zu lassen, und obwohl er das Unrecht dann glänzend wieder gut gemacht hat. Aber wir müssen uns eben drein schicken, daß einzelne persönliche Angelegen- heiten nicht mehr zum Bereiche der kaiserlichen Ent- scheidung gehören. Soweit ist die Riesenfirma, genannt Deutsches Reich, eben schon zur Beamtenhierarchie ge- worden. Aber soweit Allgemeininteressen in Frage kommen, wirtschaftliche, soziale, politische, da kann niemand dem Kaiser ein X für ein U machen. Dazu liest er zu viel. Dazu erfährt er zu viel. Dazu reist er zu viel.

Es gab eine Zeit, da stand in der Hardenschen „Zukunft" allwöchentlich ein Artikel mit außerordentlich scharfen Angriffen wider den Kaiser. Sie waren fast immer unsinnig. Maximilian Harden schrieb glänzend, aber er übertrieb. Seine Anhänger seufzten: „Wenn doch der Kaiser das zu lesen bekäme!" und sie meinten, selbst- verständlich würden die Höflinge dem Monarchen diese Artikel verbergen. Ach nein. Das ist unmöglich. Wehe dem Höfling, der es versuchte, Dinge zu verstecken, über welche die ganze Gesellschaft spricht! Kaiser Wilhelm II. liest alles, genau so, wie Friedrich der Große alles las, was wider ihn erschien. Beide Monarchen hatten ein kräftiges Temperament. Friedrich der Große gelobte 200 Taler dem, der einen ihm mißliebigen Kölner Skribenten verbläue. So etwas geht heute nicht mehr. Der Kaiser hat sogar die Wiederzulassung der „Zukunft" zum Bahnhofsverkauf, über die ihm der Kanzler selbst Vortrag hielt, genehmigt, wie sein Urahn auch schon für das „Niedrigerhängen" war.

Aber er liest doch bloß Ausschnitte! sagen die Leute. Der „Berliner Lokalanzeiger" ist das einzige un- zerschnittene Blatt, das ihm in die Hände kommt. Und das ist „byzantinisch".

Wer das aufgebracht hat, der hat keine Ahnung. Wie jeder gewöhnliche Bürger, bestellt auch der Kaiser seine Zeitungen bei einem Spediteur in der Nähe seiner Wohnung, einem Spediteur am Spittelmarkt zu Berlin. Auswärtige Blätter werden bei der Post abonniert. Zeit- schriften direkt bei ihrem Verlag oder in einer Buch- handlung Unter den Linden. Daß auch kein Buch von öffentlichem Interesse dem Kaiser entgeht, dafür macht er seinen Bibliothekar Dr. Krieger verantwortlich. Die Aus- schnitte kommen nur noch hinzu. Sie werden zweimal täglich von dem Ministerium des Innern, vom Aus- wärtigen Amt und vom Großen Generalstab auf Kartons geklebt dem Kaiser übersandt.

Der Lesetisch des Kaisers ist so gut „assortiert", wie der irgendeines Klubs. Von der „Kreuzzeitung" bis zum „Berliner Tageblatt", von dem „Figaro" bis zur „Daily Mail" ist alles da, und alles unzerschnitten. Da der Kaiser ungeheuer schnell, und doch, wie seine zahllosen Randbemerkungen beweisen, außerordentlich aufmerksam liest, entgeht ihm überhaupt keine wichtige Meldung oder Meinung.

Er lebt ja aber auch nicht als Einsiedler. Auf seinen Reisen spricht er mit Leuten der verschiedensten Stände und kommt häufig mit Männern zusammen, die kein Blatt vor den Mund nehmen. Unterwegs werden auf den Bahnhöfen auch Lokalblätter gekauft, und zwar sämtliche am Ort erscheinende. Auch sie sind alsbald mit Rand- bemerkungen bedeckt. Die Blätter werden alle gesammelt, gehen an die Kabinette und an die Ämter zurück, ehe sie zur Aufbewahrung im Staatsarchiv kommen, und so weiß man denn, ganz gleich, ob der Kaiser im Hardangerfjord oder im Achilleion auf Korfu ist, jederzeit, wie er denkt und — was er an erläuterndem Vortrag etwa noch braucht.

„Lui" ist nicht aus offiziellen Reden zu erkennen, auch nicht aus den albernen Büchern der Skribifaxe, nicht aus Schullesebuchgedichten und nicht aus Pam- phleten, — aber in seinen täglichen Bleistiftnotizen, da lebt Er: „The Kaiser". Allerdings: Franzosen und Engländer wären davon enttäuscht. „Er" ist kein Lohengrin, sondern ein ernster und gründlicher Arbeiter. Und er steht mit beiden Füßen in der Welt. Kein Philipp II. Ohne Kamarilla. Ein durch und durch persönlicher Monarch, auch wenn nicht jeder einzelne Untertan mehr sein Ohr haben kann. „Er." Unser Kaiser, dessen Leben Mühe und Arbeit für Reich und Volk war und ist.

Adolf Stein.

Zum Kaiser-Jubiläum

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Jubiläumsbüchern

in einfacher und prachtvoller Ausführung. Ferner

Papierlaternen für Fackelzüge und Illuminationen, Lampionkerzen, Lampion-Tragstöcke, Gelatine- und Florentiner-Lampions, Illuminations-Gläser, Illuminations-Lämpchen, Transparent- und Dekorationsbilder, Dekorationsartikel, Papiergirlanden, Fahnen

Buchhandlung Carl Braus

Fernsprecher Nr. 62 **Schwerte (Ruhr)** *Grosse Marktstr. 3—5*

Bekannte Tatsache

ist es, daß man alle einschlägigen Artikel am besten und billigsten kauft im » » »

3902

Barmer Band- u. Spitzenhaus

Schwerte Hüsingstr. 22.



Franz Höderath

Dortmund

Friedhof 14 Telefon 2419

vis à vis der Reinoldikirche.

Empfehle mein grosses Lager in

Reisekoffern, Jagd-, Sport- u. Touristen-Artikeln

3539

wie Rucksäcke u. Aluminiumsachen.

Jalousien u. Holzrouleaux

bewährtester Systeme unter weitgehendster Garantie zu haben bei

Arnold Niederhoff

Polsterer u. Dekorationsmeister

:-: Reparaturen werden prompt besorgt. :-:

Prima Referenzen.

3900

1888 Zum 15. Juni Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Kaisers **1913**

Fahnen u. Flaggen von rein wollenem Schiffsflaggentuch,

z. B.: **einfache Nationalfahnen, Adlerfahnen, Wappenfahnen. Dekorationsartikel jeder Art.**

Fest-Katalog gratis. 3899

Bestellungen werden angenommen bei:

Arnold Niederhoff, Schwerte (Ruhr).

Damen-Hüte

und

Kinder-Hüte

zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Echte Panamahüte

von **15** Mk. an. 3898

Hagen. E. Bracht. Mittestr. 13.

Freischütz Sonntag, den 19. Oktober:

Militär-Konzert

der Leib-Garde-Husaren aus Potsdam. 3655

Koche auf Vorrat Weck ist an der Spitze

Mehrere tausend Gläser sowie mehrere Dutzend Apparate vorrätig bei 3653

R. Landmann, Schwerte.

Linoleum-Lincrusta

stets neue Muster zu Engros-Preisen

zu haben bei 3901

Arnold Niederhoff

Polsterer u. Dekorationsmeister. — — Prima Referenzen.

Jeder

Kenner fragt nach

Opel-Fahrrädern

und

Kaiser-Nähmaschinen

Alleinverkauf nur Hüsingstrasse 24

Karl Felt 2443

Spezial-Fahrräder auf eigener Werkstatt zusammengebaut von Mk. 55.— an.

Aelteste u. Grösste Spezial-Reparaturwerkstatt für Fahrräder u. Nähmaschinen

Nur Hüsingstr. 24. ! ! Nur Hüsingstr. 24.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.